





Ur- und Frühgeschichte

LEITER: UNIV.-DOZ. DR. PAUL GLEIRSCHER

Abb. 1: St. Wolfgang am Fratres, Platte eines Ziboriums, das wohl aus der Klosterkirche von Molzbichl stammt. Aufn. P. Gleirscher

Forschung

Der Schwerpunkt der Forschungstätigkeit des Leiters der Abteilung lag 2019 im Verfassen wissenschaftlicher Arbeiten. Die Arbeiten zur Veröffentlichung der Ausgrabungen einer, wohl dem Mithras geweihten Höhle im Bereich der Gradišče in St. Egyden wurden in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Archäologischen Institut fortgesetzt und eine neue Bearbeiterin für die Bestimmung der Münzfunde gefunden, so dass die Untersuchungen vermutlich 2020 abgeschlossen werden können (vgl. Rudolfinum 2017, S. 10).

Im Zusammenhang mit den Forschungen zum Frühmittelalter wurde am 13. November im Kärntner Landesarchiv in Klagenfurt das Buch „Die karolingischen Flechtwerksteine aus Karantanien“ vorgestellt (Abb. 2). Es ist als Band 45 der vom Geschichtsverein für Kärnten herausgegebenen Reihe „Aus Forschung und Kunst“ erschienen. Karolingische Flechtwerksteine kennt man in Karantanien derweil aus Osttirol, der Obersteiermark und vor allem aus Kärnten. Sie wurden wiederholt und mit durchaus unterschiedlichen Interpretationsansätzen analysiert, zuletzt vor rund dreißig Jahren einschließlich einer fotografischen Dokumentation von Kurt Karpf. Er hat dabei das historisch-geografische Umfeld überzeugend ausgeleuchtet und eine hervorragende fotografische Dokumentation erstellt. Was fehlte, war zum einen eine zeichnerische Dokumentation und zum anderen eine Analyse der Motive und Symbolik einschließlich vergleichender kunstgeschichtlicher Betrachtungen. Diese Lücke sollte mit der nun vorliegenden Studie gefüllt werden.

Die zeichnerische Dokumentation der karolingischen Flechtwerksteine aus Karantanien erfolgte im August 2013 durch Ursula Morell, einer auf die Dokumentation von Flechtwerksteinen spezialisierten Grafikerin aus der Schweiz (vgl. Rudolfinum 2013, S. 46–48). Die Finanzierung von Frau Morell übernahm in dankenswerter Weise die Österreichische Nationalbank, die die dafür notwendigen Mittel aus ihrem Jubiläumsfonds zur

Verfügung stellte (Projekt Nr. ÖNB 15560). Neben einer verbesserten Dokumentation der Altstücke konnten im Rahmen der aktuellen Fundaufnahme zudem einige Neufunde erfasst werden. Verschiedene Verpflichtungen führten dazu, dass die wissenschaftliche Analyse erst 2016 beginnen konnte. Zugleich ist es damals gelungen, für die kunsthistorische Betrachtung der Flechtwerksteine Frau Mag. Dr. Brigitte Ponta-Zitterer aus der Abteilung für Kunstgeschichte am Landesmuseum für Kärnten zu gewinnen, die allerdings mit Juli 2018 vom Projekt abgezogen wurde. Deshalb konnten Überlegungen zum Stil der Flechtwerksteine in Karantanien, die sowohl für die Datierung wie auch für die Beschreibung von Werkstätten von zusätzlicher Relevanz gewesen wären, nicht in der dem Projekt angemessenen fachlichen Kompetenz durchgeführt werden.

Zum Inhalt: Nachdem der bairische Herzog Tassilo III. die aufständischen Karantanen 772 besiegt und zur Annahme des Christentums gezwungen hatte, brachte die Führungsschicht der Slawen dies auch durch den Bau repräsentativ ausgestatteter Kirchen zum Ausdruck. Davon zeugen die Reste von Chorschranken aus Marmor, die Flechtwerksteine. Diese zeigen demnach umgekehrt Herrschaftsorte an und wurden, wie schon Kurt Karpf gesehen hat, nach der Umwandlung Karantaniens in eine bairische Grafschaft 817 nicht mehr errichtet.

Als herausragender Bau zeichnet sich zum einen St. Peter bei Moosburg ab. Zum anderen entstand in Molzbichl ein pompös ausgestattetes Missionskloster (Abb. 1), das weder von der Salzburger Kirche noch von einem bairischen Herrscher gestiftet wurde. Stilistische Merkmale der Flechtwerksteine und die in der Translation der Reliquien des Heiligen Nonnosus von Teurnia nach Molzbichl zum Ausdruck kommende Anknüpfung an die territorialen kirchlichen Verhältnisse der Spätantike sowie das Auflösen des nördlich der Drau gelegenen Klosters noch vor der Mitte des 9. Jahrhunderts, machen es wahrscheinlich, Patriarch Paulinus II. von Aquileia als

Stifter des Missionsklosters von Molzbichl einzuschätzen.

Mit der Ausführung der Flechtwerksteine in Karantanien betraute man Steinmetze aus Oberitalien. Vereinzelt lassen sich bestimmte Handwerker ausmachen. Die Symbolik der Flechtwerkkunst bezieht sich auf den Bund Gottes mit den Menschen, die Unschuld Mariens, den Opfertod Jesu am Kreuz und seine Auferstehung sowie das erhoffte himmlische Glück im Paradies. Endlosflechtbänder stehen für Vollkommenheit und Unendlichkeit. Wie die Symbolik bzw. die Motive wurzelt das Flechtband als Zierelement in der Antike.

Im Weiteren war geplant, sich Schritt für Schritt der Veröffentlichung der aus verschiedenen Gründen noch nicht vollständig publizierten Ausgrabungen des Leiters der Abteilung zuzuwenden. Der Beginn war für die Kupferzeit angedacht, mit den Fundkomplexen vom Maria Saaler Berg und vom Fuchsofen bzw. Dobraunberg bei Klein St. Paul. Weil die Stelle eines technischen Zeichners bzw. einer technischen Zeichnerin nach der Pensionierung von Frau Helga Mühlbacher aber wider Erwarten nicht wieder zur Besetzung kam, konnten die für das zweite Halbjahr 2019 geplanten graphischen Arbeiten nicht umgesetzt werden.

Sonderausstellungen

Die Abteilung unterstützte im Jahre 2019 im archäologischen Park „Keltenwelt Frög-Rosegg“ die Durchführung von drei Sonderausstellungen. Unter dem Titel *Frauen an der Macht* wurden, wie schon in den Jahren zuvor, die Tracht- und Schmuckelemente aus dem im Jahre 2002 ergrabenen Grabhügel BDA 120 von Frög gezeigt. Außerdem war erneut ein Tongefäß mit einer Bildgeschichte aus demselben Grabhügel zu sehen. Die Sonderausstellung im „Rundbau“ war – wie schon 2016 bis 2018 – dem Thema „Grabhügel BDA 177: Archäologische Ausgrabungen 1884 und 2010“ gewidmet.

Teilnahme an Sitzungen und Tagungen, Vorträge

31. Jänner bis 2. Februar: Innichen, Vortrag im Rahmen der Tagung „Innichen. Von der Gründung des Stifts 769 bis ins Hochmittelalter“ mit dem Thema „Innichen/Freising und Karantanien zwischen 8. und 10. Jahrhundert“.

13. März: Wien, Teilnahme an der Sitzung des Archäologischen Rates.

10. April: Wien, Slowenisches Institut, Vortrag zum Thema „Karantanien – Slawisches Fürstentum und bairische Grafschaft“.

24. bis 26. Mai: Bartholomäberg, Vortrag im Rahmen der Tagung „Die bronze- und eisenzeitliche Besiedlungsgeschichte einer inneralpinen Siedlungskammer am Beispiel des Montafons“ zum Thema „Das Hochgebirge als Kultplatz. Beispiele aus den Ostalpen“.

10. September: Karnburg, Vortrag zum Thema „Fürstenstein und Herzogstuhl. Fakten – Thesen – Mythen“.

14. Oktober: Hall in Tirol, Teilnahme an der Sitzung des Archäologischen Rates.

13. November: Klagenfurt, Landesarchiv, Vortrag im Rahmen der Buchpräsentation „Die karolingischen Flechtwerksteine aus Karantanien“.

26. November: Bozen, Teilnahme an der Sitzung des Fachbeirates am Südtiroler Archäologiemuseum.

13. Dezember: Udine, Teilnahme an der Tagung „Intorno al Mille. La cultura di Köttlach e gli Slavi in Friuli e nell'arco alpino orientale“ mit einem Vortrag zum Thema „Romani, Slavi e Baiuvari in Carantania tra principato Slavo e contea Bavarese. Dati archeologici“.

Veröffentlichungen

Der Leiter der Abteilung hat im Berichtsjahr eine Reihe von Studien zu unterschiedlichen Themen



verfasst. Die Drucklegung von Aufsätzen erfolgt in der Regel (und teilweise erheblich) zeitversetzt zu deren Erstellung; sie werden an dieser Stelle erst mit der Drucklegung angeführt. Erschienen sind im Berichtsjahr:

Karantanien – Slawisches Fürstentum und bairische Grafschaft (Mohorjeva/Hermagoras-Verlag, Klagenfurt a. W. – Ljubljana – Wien 2019, 2. Auflage), 384 Seiten.

Die karolingischen Flechtwerksteine aus Karantanien. Aus Forschung und Kunst 45 (Klagenfurt a. W. 2019), 175 Seiten.

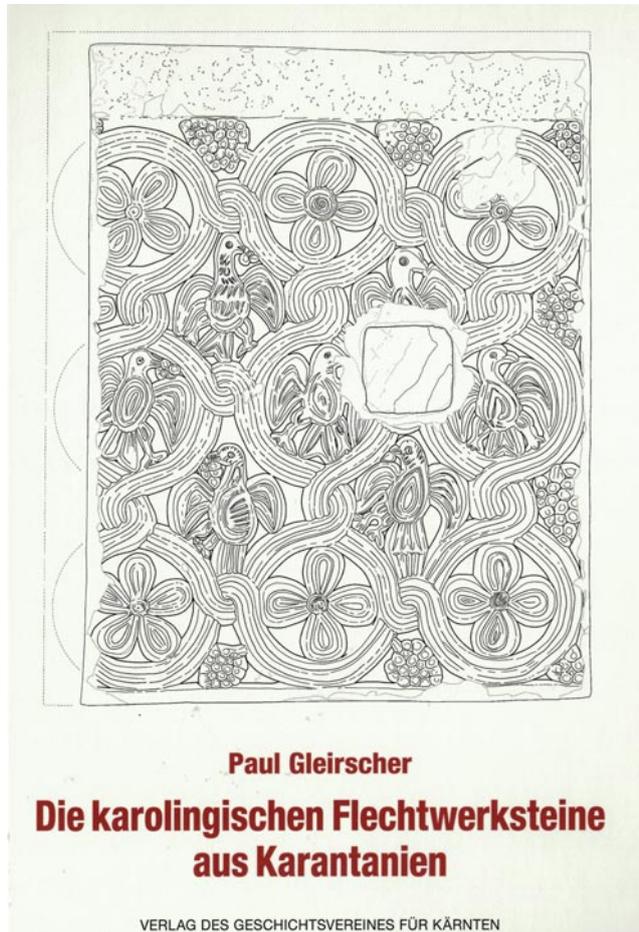


Abb. 2: Umschlag des Buches „Die karolingischen Flechtwerksteine aus Karantanien“.

Kloster Innichen und die Missionierung der Karantanen. In: Bulletin Geschichtsverein für Kärnten 2019/1, S. 88–91.

„Antilopen“, Gämsen und Steinböcke? Eine tierische Frage in der Situlenkunst. In: Peter C. Ramsil / Katharina Rebay-Salisbury / Peter Trebsche (Hg.), Schichtengeschichten. Festschrift für Otto H. Urban. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 328 (Bonn 2019), S. 377–385.

Spektakuläre Altfunde aus dem Bereich der Burgruine Greifenstein bei Bozen. In: Günther Kaufmann / Andreas Putzer (Hg.), Lost & Found. Archäologie in Südtirol vor 1919 / Archeologia in Alto Adige prima del 1919. Schriften des Südtiroler Archäologiemuseums 6 (Bozen 2019), S. 377–389.

Der Hochbichl bei Meran: Opferplatz und Siedlungsplatz. In: Günther Kaufmann / Andreas Putzer (Hg.), Lost & Found. Archäologie in Südtirol vor 1919 / Archeologia in Alto Adige prima del 1919. Schriften des Südtiroler Archäologiemuseums 6 (Bozen 2019), S. 441–454.

Gedanken zur Situla aus Pieve d’Alpago (Prov. Belluno). Profane oder sakrale Bilderzählung? In: Holger Baitinger / Martin Schönfelder (Hg.), Hallstatt und Italien. Festschrift für Markus Egg. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 154 (Mainz 2019), S. 469–482.

Kreuz mit Bäumchen oder Kreuz und Lilien? Zur karolingischen Schrankenplatte mit Kreuzzier aus Millstatt (Kärnten). Carinthia I 209, 2019, S. 43–59.

Innichen/Freising und Karantanien zwischen 8. und 10. Jahrhundert. Eine archäologisch-historische Bestandsaufnahme mit Fokus auf Osttirol und Oberkärnten. In: Gustav Pfeifer (Hg.), Innichen im Früh- und Hochmittelalter. Historische und kunsthistorische Aspekte. Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 47 (Innsbruck 2019), S. 235–256.

Rezension zu: M. Binder / S. Ladstätter (Hg.), Die Heilige vom Hemmaberg. Cold Case einer

Reliquie (Wien 2018). In: Carinthia I 209, 2019, S. 743-746.

Rezension zu: K. Roth-Rubi, Die frühe Marmorskulptur von Chur, Schänis und dem Vinsch-

gau (Mals, Glurns, Kortsch, Göflan, Burgeis und Schloss Tirol). Veröffentlichungen der Stiftung für Forschung in Spätantike und Mittelalter - HR. Sennhauser (Ostfildern 2018). In: Carinthia I 209, 2019, S. 746-749.







Über angeblich „Polemische Behauptungen jenseits wissenschaftlichen Niveaus“

PAUL GLEIRSCHER

Abb. 1: Glantschach, Ottilienkogel (Gradischle). Der Schnitt durch den Wall zeigt drei Bauphasen: Phase 1 – aschiges Schichtpaket, Phase 2 – Steinmauer (ohne Mörtel) aus dem 10. Jahrhundert, Phase 3 – Erdwall. Aufn. P. Gleirscher, LMK

Band 87 der kürzlich erschienenen „Kärntner Museumsschriften“ bringt die Ergebnisse eines internationalen Kolloquiums aus Anlass der Feier „70 Jahre archäologische Ausgrabungen auf dem Magdalensberg“ im Jahre 2017 zum Druck. Selbstredend wird im Vorspann darauf hingewiesen, dass für Form und Inhalt der Beiträge die Verfasser verantwortlich sind. Mit der Herausgabe des Tagungsbandes wurden vom Schriftleiter Christian Wieser der Leiter der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie und Feldforschung am Landesmuseum für Kärnten, Heimo Dolenz, und der in Klagenfurt lehrende Althistoriker Karl Strobel betraut, beide federführend in der so genannten „Magdalensberg-Arbeitsgemeinschaft“ tätig.

In dem von Strobel verfassten Beitrag – einmal mehr wird darin vieles gesagt, was längst publiziert ist – findet sich unter anderem die Einschätzung:¹ „Lediglich auf polemischen Behauptungen jenseits wissenschaftlichen Niveaus basierend Gleirscher 2016.“ Sowie:² „... dass er [i. e. Davide Faoro] die haltlosen Thesen von P. Gleirscher und P. Gamper hinsichtlich Gurina und Magdalensberg aufgreift, zeigt nicht gerade eine vertiefte Kenntnis.“ Und zum Gurina-Projekt, dessen Auswertung vom Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung in Österreich (FWF) gefördert und evaluiert worden war:³ „Die von Gamper 2015 vorgeschlagene Interpretation, Chronologie und Fundauswertung steht teilweise jenseits der Grenzen wissenschaftlichen Arbeitens. ... Ans Absurde grenzt seine Argumentation, hier sei die erste Hauptstadt des römischen Noricum errichtet worden.“ Die Drucklegung derartiger Passagen nunmehr auch in einer Veröffentlichung des Landesmuseums für Kärnten und zu einem FWF-geförderten Projekt erfordert eine Stellungnahme seitens der Fachabteilung, die zugleich Projektträger war.

Derlei Einschätzungen von Strobel zu archäologisch-historischen Fragen, die meist *en passant* fallen, und die dabei verwendeten Formulierungen ziehen sich wie ein roter Faden durch seine Arbeiten. In Zeiten des *peer reviewings* stellte

das mitunter offenbar bereits einen Filter für die Drucklegung dar. So kamen zwei, seitens der „Magdalensberg-Arbeitsgemeinschaft“ für die „Bayerischen Vorgeschichtsblätter“ (München) und für das „Archäologische Korrespondenzblatt“ (Mainz) angekündigte Aufsätze ebenso wenig zum Druck wie eine der „Carinthia I“ angebotene Rezension Strobels zu meinem Noreia-Büchlein.⁴ In diesem Zusammenhang verdient zudem Erwähnung, dass sich die Redaktion der „Fundberichte aus Österreich“ ausdrücklich in einer Anmerkung vom Inhalt eines Aufsatzes der „Magdalensberg-Arbeitsgemeinschaft“ unter Federführung von Heimo Dolenz distanziert hat.⁵

Bereits 2004 stellte Renate Jernej bezüglich der ihr von Strobel unterstellten Einschätzung zur Größe der Wallanlage auf St. Helena am Wiesenberg im Gailtal richtig:⁶ „Leider ist ... Strobel hier ein bedauerlicher Irrtum unterlaufen, da sich im gesamten Beitrag weder das von ihm unter Anführungszeichen gesetzte und damit zitatenähnliche ‚gewaltige Ausmaße‘ noch sonst eine Stelle finden lässt, die diese Interpretation nahe legen würde.“ Und Werner Zanier hielt 2010 in einem Nachtrag zur Präzision des Zitierens von Strobel fest:⁷ „Die mir von Strobel unterstellte Datierung einschließlich der Argumente finden sich im Artikel von Martin-Kilcher [...], allerdings werden ihre Begründungen von K. Strobel fast bis zur Unkenntlichkeit vermengt und verfälscht.“ Aus genanntem Anlass sollen dem einige ausgewählte Beispiele zur Diktion, Sachlichkeit und Methodik von Strobel angefügt werden, ein Schritt, von dem bisher Abstand genommen worden war.

Althistorisches und Epigraphisches

Ausführungen Strobels zu Fragen der eisenzeitlichen Stammeskunde im Südostalpenraum soll hier nicht im Detail nachgegangen werden, müssen dabei angesichts der spärlichen und mitunter widersprüchlichen Quellenlage ohnehin Interpretationsspielräume bleiben. Wie andere bin ich in der Frage der Verortung der *Galli Transalpini* des Titus Livius nördlich der Karnischen Alpen und Karawanken Gerhard Dobesch gefolgt. Sie jenseits der Julischen Alpen anzusiedeln, ist nicht

neu.⁸ Das ist aus den Livius-Stellen allerdings ebenso wenig abzusichern. Ähnlich bleiben Einschätzungen zum Verhältnis von Tauriskern⁹ und Norikern sowie deren Bezug zu einer vorrömischen Göttin namens Noreia grundsätzlich mit Interpretationsspielräumen behaftet, die hier nicht auszubreiten sind.

Die spärlichen und historisch-geographische Fragen des Ostalpenraumes meist nur streifenden antiken Quellen führen da und dort zu – scheinbarer? – Widersprüchlichkeit bzw. zur Frage der Treffsicherheit.¹⁰ Während Strobel bei anderen die da und dort sich ergebende Frage nach der Korrektheit der antiken Überlieferung zurückweist, hält er für seine eigenen Interpretationsansätze beispielsweise fest:¹¹ „Strabon hat hier verschiedene Nachrichten vermengt.“ Und die von Cäsar überlieferte Belagerung Noreias durch die Boier ist für Strobel eine Erfindung Cäsars.¹² Der klarste Abschreibfehler in diesem Zusammenhang ist bekanntlich die zweifache Nennung der römischen Straßenstation Noreia in der Tabula Peutingeriana.¹³

Orts- und Stammesnamen leiten sich wiederholt nicht nur von ähnlichen Wortstämmen her, sondern werden zusätzlich durch Verschreiben verballhornt, wie auch Strobel festhält.¹⁴ Er selbst führt diese Problematik an der fehlerhaften Schreibweise heutiger Ortsnamen vor:¹⁵ „Während die hallstattzeitliche und dann römische Siedlung auf der Gurina direkt gegenüber dem Abstieg vom Findenig-Törl [richtig: Thörl] lag, konnte beim Abstieg vom Plöckenpass nicht nur die Gurina erreicht werden, sondern auch bei Keutschach-Mautern [gemeint ist: Kötschach-Mauthen] über den Gailbergsattel [970 m] das obere Drautal bei Oberdrauburg.“ Aus Brixlegg in Tirol wird bei Strobel „Brixleb“¹⁶, aus Razdrto wird beispielsweise „Rzdrto“¹⁷. Dabei standen Strobel im Gegensatz zu den antiken Historiographen klare Grundlagen zur Verfügung.

In der Diskussion, inwieweit die realiter bescheidenen Goldvorkommen in den Ostalpen während der Eisen- und Römerzeit unter staatlicher

Lenkung über regelrechte Bergwerksbetriebe erschlossen waren,¹⁸ bleiben weiterhin eine Reihe von Fragen zu beantworten, beginnend mit der irritierenden Maßeinheit der Gussformen für Barren vom Magdalensberg, wenn man diese mit Goldbarren in Verbindung bringt.¹⁹ Diese brauchen hier nicht wiederholt zu werden.²⁰ Auch Andreas Lippert kann den fehlenden Nachweis von Spuren auf antiken Goldbergbau im Ostalpenraum nicht ersetzen, wenn er meint:²¹ „... kann aber vorausgesetzt werden, dass man nicht nur Goldseifen ausbeutete, sondern auch regelrechten Bergbau in Form von Tag- und Tiefbau betrieb, um Golderze zu fördern.“ Zugleich hält er fest:²² „Siedlungsspuren von Bergknappen sind zugegebenermaßen bisher ebenso wenig wie Reste einer eindeutigen Bergbautätigkeit aus keltischer oder römischer Zeit aus der Gastein entdeckt worden.“ Und meint abschließend:²³ „... ist eine rege Goldgewinnung in keltischer und römischer Zeit in den Hohen Tauern ... aus guten Gründen anzunehmen. Zukünftige Forschungen ... werden wohl zeigen, dass es bereits in dieser Zeit einen gut organisierten Tag- und Tiefbau auf Golderze gegeben hat.“ Die gezielt durchgeführten und von Lippert initiierten Begehungen zum Nachweis von Spuren von Bergbautätigkeit auf Gold im Bereich der Hohen Tauern haben ein negatives Ergebnis erbracht.²⁴

Betrachten wir nun einzelne Beispiele für „polemischen Behauptungen jenseits wissenschaftlichen Niveaus“ näher, die meine Einschätzungen zum Magdalensberg – wie beispielsweise auch jene von Franz Glaser – pauschal und gesamt-haft betreffen.²⁵ Dass auch verschiedene Überlegungen zur Interpretation der antiken Besiedlung des Magdalensbergs im Laufe der Jahre zu modifizieren bzw. zu ändern waren, versteht sich von selbst.²⁶ Einerseits schritt die Forschung und damit das archäologisch-historische Wissen zur Antike generell voran, andererseits ergaben sich infolge reger Forschungstätigkeit neue Einblicke sowohl am Magdalensberg wie auch in dessen Umfeld.





Abb. 2: Magdalensberg, Fragment einer Grabinschrift. Aufn. P. Gleirscher, LMK

Fragen zum Beginn²⁷ und zur Periodisierung der Händlersiedlung am Magdalensberg erweisen sich zudem auch deshalb als besonders komplex, weil ein guter Teil der Forschungen grabungstechnisch gesehen zu einer Zeit stattfand, als die Methoden der Archäologie noch nicht so ausgefeilt waren wie heute; zudem konnten die untersten Schichten geländebedingt nur ansatzweise ergraben werden.²⁸ Insofern versuchte Peter Gamper eine Denkvariante zur Siedlungsabfolge darzustellen, die davon ausgeht, dass die römische Besiedlung Noricums nicht schon vor der Eroberung des Ostalpenraumes durch die Römer eingesetzt hat, sondern erst nach der Eroberung 16/15 v. Chr.²⁹ Zudem war und ist der Frage nachzugehen, welche Umbauten nur Teilbereiche der Siedlung betrafen und welche als eigentliche Siedlungsphasen einzuschätzen sind. Das sollte ebenso legitim wie von grundsätzlichem Nutzen sein.

Betrachten wir in Sachen Magdalensberg an dieser Stelle zunächst erneut zwei epigraphische Denkmäler. Das Fragment einer römischen Inschrift wurde 1949 im Schutt der Forumstherme gefunden (Abb. 2).³⁰ Nach Strobel³¹ belegt diese Inschrift nach wie vor, dass die augusteische Händlersiedlung am Magdalensberg Virunum geheißen hätte. Dessen Bürger, die *Virunenes*, würden in dieser Inschrift nämlich als Weihende aufscheinen. Demnach handle es sich zudem um eine Weiheinschrift. Franz Glaser hat bereits 2003 zum einen darauf hingewiesen, dass die erhaltene Buchstabenfolge nicht mit VIRVN wiederzugeben, sondern nur VIRV[- gesichert ist.³² Der fünfte, gerade noch im untersten Ansatz erhaltene Buchstabe lässt sich in sieben Varianten auflösen: in F, I, K, M, N, P oder R. Davon kann sich jeder unschwer überzeugen.

Glaser zeigte zum anderen, dass das Fragment technisch gesehen nicht als Teil einer Weiheinschrift einzuschätzen ist, sondern vielmehr von einem Grabbau stammt. Bei der Inschrift sollte es sich demnach um eine Grabinschrift handeln, genauer gesagt um deren Ende. Dort ist nach den bei den Römern üblichen Formularen ein Zeitwort zu erwarten. Bei einer Grabinschrift bietet sich demnach als Ergänzung des letzten Buchstabens insbesondere ein F für *fecit* an, woraus sich eine, am Ende von Grabinschriften geläufige Formel ergibt: VIRVF = *vir v(ivus) f(ecit)*. Dieses Formular ist auch am Magdalensberg und in dessen Umfeld gut belegt. Strobel nimmt dazu nicht mit Sachargumenten Stellung, meint nur:³³ „Die jüngsten Versuche von F. Glaser, die entsprechenden Zeugnisse in Frage zu stellen, sind ohne Beweiskraft.“

Eine Deutung in Tradition der „Magdalensberg-Arbeitsgemeinschaft“ betrifft auch die Einschätzung Strobels mehrerer Grabinschriften von Veteranen. Sie hatten sich nach dem Ende ihres Militärdienstes am Magdalensberg angesiedelt und waren dort als Verein organisiert.³⁴ Der Name und die Rekrutierung der *cohors Montanorum I*, einer aus dem ligurischen Stamm der Montani hervorgegangenen Einheit von Hilfstrophen, wurde von der „Magdalensberg-Arbeitsgemeinschaft“ offenbar mit Lateinisch *mons/montis* = Berg in Verbindung gebracht und daraus eine, aus einheimischen Kelten rekrutierte und am Magdalensberg stationierte Truppe von „Gebirgsjägern“ gemacht:³⁵ Tiberius Julius Taulus wäre ein „Einheimischer ... im 1. Gebirgsjägerbataillon“ gewesen. Marius, Sohn des Ructinus, wäre ein freiborener „Einheimischer“ und zugleich ein Soldat der 1. Kohorte der „Gebirgstrophen“ gewesen. Dem folgte zuletzt auch Heimo Dolenz:³⁶ „Die überwiegend keltischstämmigen Angehörigen der im Umfeld der Stadt [i. e. des Magdalensbergs] stationierten Gebirgsjägerinheit *cohors I Montanorum* scheinen dafür prädestiniert gewesen zu sein.“ Gemeint ist die Bewachung der vermeintlichen hochalpinen Abbaustätten von Tauerngold und der von ihm postulierten zugehörigen Strafge-

fangenenlager sowie der damit verbundenen Rohstoff- und Goldtransporte.³⁷

Das römische Heer kannte keine Gebirgsjäger. Die Gebirgsjäger der 1. Gebirgsdivision der Deutschen Wehrmacht, zu denen durch die Verwendung des Begriffes ein Bezug keinesfalls auch nur im weitesten suggeriert werden sollte, wurden wegen unzähliger Gräueltaten auch als schlimmste Truppe neben der Waffen-SS eingeschätzt. Hermann Frank Meyer meint, dass die Täter aus dieser Einheit in der Bundesrepublik Deutschland die Gebirgstrophen als wäre nichts geschehen wiederaufbauten und sich dieser Kontinuität bis heute unverhohlen rühmen.³⁸ „Gebirgsjäger“ ist so gesehen kein unproblematischer Begriff, insbesondere wenn er in museologischem Kontext verwendet wird.³⁹

Nun spricht Strobel in diesem Zusammenhang zwar – wie ich auch – richtig von einer Kohorte mit Ursprung im Stamm der Montani, ohne aber deren völlig willkürliche Etikettierung als Gebirgsjäger sowie deren vermeintliche Stationierung am Magdalensberg aufzugeben:⁴⁰ „Wir kennen ferner die Rekrutierung von *cohortes Montanorum*, ‚Gebirgsjäger‘-Einheiten, in mittelaugusteischer Zeit. ... Eine *cohors Montanorum Prima* bildete nach dem Alpenkrieg die Garnison der Stadt auf dem Magdalensberg. ... Die auf dem Magdalensberg nach 15 v. Chr. stationierte *cohors Montanorum Prima* war zweifellos nicht aus Norikern rekrutiert, auch nicht aus den eben erst unterworfenen Alpenvölkern. Die Rekrutierung dieser *Montani* verweist auf die *civitates* am oberitalischen Südrand der Alpen.“ Hierin folgt ihm Markus Handy, der meint:⁴¹ „Soldaten der *legio VIII Augusta* und der *legio XV Apollinaris* waren unter Kaiser Augustus in Noricum stationiert, mitunter am Magdalensberg.“ Die Grabinschriften belegen aber nur die Präsenz von Veteranen.

Dass Strobel im Zusammenhang mit der Genese der *cohors Montanorum I* seine divergierende Einschätzung zu jener der „Magdalensberg-Arbeitsgemeinschaft“ nicht weiter thematisiert bzw. – wie sonst bei ihm üblich – scharf kritisiert,



zählt zu seinen Stilmitteln. Das wiederholt sich beispielsweise beim Blick auf die bis heute vertretene Sichtweise der „Magdalensberg-Arbeitsgemeinschaft“⁴² bezüglich einer „friedlichen Annexion“ Noricums:⁴³ „Es ist somit entgegen der herrschenden Meinung keineswegs von einer friedlichen Annexion, wie oftmals postuliert, auszugehen.“ Strobel pflegt also einen selektiven Umgang im Zitieren und Kommentieren von Literatur.

Die Gurina-Frage

Die zwischen 2004 und 2008 auf Betreiben der Gemeinde Dellach und des Historischen Vereins Dellach in Zusammenarbeit mit der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte am Landesmuseum für Kärnten durchgeführten archäologischen Ausgrabungen auf der Gurina haben die Sicht auf diese Höhensiedlung gravierend verändert.⁴⁴ Der bereits von Peter Jablonka herausgearbeiteten Fundstatistik⁴⁵ entsprechend erwies sich insbesondere die noch heute im Gelände sichtbare Wehrmauer samt der im Raster angelegten Innenbebauung als frühkaiserzeitlich, nicht als spätantik. Peter Gamper hat in seiner Analyse eines großen Gebäudekomplexes – Haus 4 bzw. „Verwaltungsgebäude“ – auf Analogien zu Bauten hingewiesen, die mit der geplanten Eroberung Germaniens durch Rom in Zusammenhang stehen und damit wohl das Richtige getroffen.⁴⁶ Damit war auch der Ablauf der Eroberung Noricums zu hinterfragen, kam als Bauherr einer solchen Wehranlage in Grenznähe zultalien doch nur Rom in Frage. Es spricht also einiges dafür, dass sich auf der Gurina der erste Verwaltungssitz für die Provinz *Regnum Noricum* befand, der mit dem Beginn der Eroberung eingerichtet wurde. Nach einem verheerenden Erdbeben wurde der Verwaltungssitz um 9/10 n. Chr. auf den Magdalensberg verlegt, wo sich auch nach Einschätzung der „Magdalensberg-Arbeitsgemeinschaft“ erst für die Siedlungsphase nach dem großen Erdbeben entsprechende Bauten nachweisen lassen.⁴⁷ Eine stimmige Abfolge also.

Strobel meint dazu in den „Kärntner Museumschriften“, dass „die von Gamper vorgeschlagene

Interpretation, Chronologie und Fundauswertung teilweise jenseits der Grenzen wissenschaftlichen Arbeitens steht“ und es „ans Absurde grenzt“, auf der Gurina die erste Hauptstadt des römischen Noricum zu vermuten.⁴⁸ Fundamentgruben im Bereich des großen Verwaltungsbaus, die Gamper mit Fragmenten vergoldeter Bronzestatuen in Verbindung gebracht hat,⁴⁹ tut er als „Fantasieprodukt“ ab. Doch hat die stadtartige Siedlung mit Wehrmauer sicher nichts mit einer augusteischen Bergbausiedlung zu tun, wie offenbar auch Strobel meint, der zugleich darauf hinweist, dass „die Masse der Bergwerksspuren in der Region allerdings dem Mittelalter und der frühen Neuzeit zuzuordnen sind“.⁵⁰

Zur Untermauerung seiner Einschätzung verweist Strobel auch auf die Besprechung der Arbeit Gampers durch Christa Ebnöther⁵¹ – nicht Ebnöter – und schätzt diese als „vernichtende „Rezension“ ein.⁵² Ebnöther spricht darin von einer „wohl kontinuierlichen Besiedlung bzw. u. a. kultischen Nutzung der Gurina zwischen der späten Hallstattzeit und der Spätantike (5. Jh.)“, wogegen Strobel zum Schluss kam:⁵³ „Unrichtig ist die Behauptung einer latènezeitlichen Kontinuität der Siedlung auf der Ober-Gurina bei P. Gleirscher.“ Zur Chronologie meint Ebnöther, dass Gamper durchaus einer eigenen Sichtweise nachgehe, welche die *communis opinio* negiere, auch wenn es zu dieser einen weiteren Diskussionsbedarf gibt. Ebnöther weist auf die vielfach vermischten Schichten und diesbezüglich auch auf die vergleichbare Situation am Magdalensberg. Sie kritisiert knapp einzelne Fundansprachen Gampers. Daraus lassen sich keine Erkenntnisse zur Frage der Interpretation der Siedlung gewinnen, dem entscheidenden Kriterium in der Frage zum Ablauf der römischen Okkupation Noricums.

Gampers Interpretation der Gurina-Siedlung kommentiert Ebnöther nur knapp: „Dass auf der Gurina in der frühen Kaiserzeit eine befestigte Siedlung erbaut wurde, die vielleicht von staatlichem Interesse war, ist nicht von der Hand zu weisen. Im Falle eines Verwaltungssitzes hätte

man allerdings doch gerne die Siedlung von einem Podiumsstempel dominiert gesehen – falls das Heiligtum nicht überhaupt erst später erbaut wurde.“ Der gallo-römische Umgangstempel – nach Strobel wäre dieser „keineswegs gesichert“!⁵⁴ – ist, wie mehrfach diskutiert, in der Tat jünger zu datieren.⁵⁵

Ebnöther – die auf eine Diskussion von Literatur gänzlich verzichtet – meint schließlich, man müsse das Fundmaterial „nochmals kritisch, v.a. auch durch eine ‚andere Brille‘ betrachten“. Und abschließend in der Tat durchaus negativ: „Insgesamt hat der grosse Einsatz leider zu einem wenig überzeugenden Ergebnis geführt.“ Dazu ist zum einen festzuhalten, dass das Fundmaterial, auf das ihr Fokus gerichtet ist, ebenso wie die Befunde dank der umgehenden Veröffentlichung für jede neue Analyse zur Verfügung stehen. Die ergrabene bauliche Struktur der augusteischen Phase ändert sich dadurch zum anderen aber nicht. Es ist schade, dass sich Ebnöther damit nicht auseinandersetzt hat, bis hin zur Frage, wie man sich die Umsetzung römischer Architektur im vorrömischen Noricum vorzustellen hat, was weit über die Präsenz römischer Facharbeiter hinausgeht.⁵⁶

Nur im Zuge der Eroberung der Alpen wird die Errichtung einer solchen Anlage im oberen Gailtal verständlich. Sie setzt eine entsprechende Rechtslage sowie erhebliche finanzielle und logistische Mittel voraus. Gleirscher:⁵⁷ „Die neuen Ausgrabungen auf der Gurina haben ... insbesondere die Überreste einer von einer Wehrmauer umgebenen, am Reißbrett geplanten stadtartigen Siedlung aus der Zeit um Christi Geburt ans Licht gebracht. Ein ‚Verwaltungsgebäude‘ dürfte als kaiserlicher Bau und Sitz der provisorischen Provinzverwaltung anzusprechen sein. Folgt man dem, wäre er als Amtssitz des ersten Präfekten in Noricum anzusehen.“

Diesen Amtssitz lokalisiert Strobel bereits für die Zeit vor dem Erdbeben 9/10 n. Chr. am Magdalensberg:⁵⁸ „Nichts spricht dagegen, dass nun der *praefectus in regno Norico* als ritterlicher Statt-

halter eingesetzt war, der seinen Amtssitz auf dem zu einer Macht und Herrschaft demonstrierenden Akropolis ausgebauten Magdalensberggipfel hatte.“ Das entspricht zwar dem Bild der Ausgräber, nicht aber jenem der Ausgrabungen. Im Gipfelbereich des Magdalensbergs wurde ein großer Tempelkomplex freigelegt, nicht eine Wehranlage, auch nicht die lange propagierte Festung des norischen Königs, die Günther Ulbert schon 1980 als Fehlinterpretation eingeschätzt hatte.⁵⁹ Die Vorstellung der „Magdalensberg-Arbeitsgemeinschaft“ liegt auch den entsprechenden Ausführungen Markus Handys zugrunde:⁶⁰ „An diesem Ort [i. e. der Magdalensberg] muss sich auch die Residenz des rex Noricus befunden haben, wobei die Gründung des Herrschaftssitzes vielleicht schon in die 80-er Jahre des 1. Jh. v. Chr. fällt. Rund 30–40 Jahre später erfolgte dann [nach Abschluss eines *foedus*] vielleicht der Ausbau einer dazugehörigen Siedlung römischer Händler.“ Bei seinen Überlegungen zur Okkupation Noricums kommt Handy ohne Hinweis auf die Gurina aus.⁶¹

In anderer Rhetorik und mit offenem Sachbezug meinte Rente Jernej in ihrer Rezension zu Gampers Arbeit:⁶² „Auch führen sie zur Hinterfragung der Datierung der gängigen Siedlungsphasen am Magdalensberg. Der entsprechenden Diskussion wird man mit großem Interesse entgegensehen. ... Die Gurina kann nach diesen Ergebnissen als erstes römisches Verwaltungszentrum auf norischem Boden bezeichnet werden.“ Und noch 2009 hatte auch Strobel gemeint:⁶³ „Wohl bald nach der Anlage des Händlerforums auf dem Magdalensberg entstand auf der Gurina ein römischer Handelsposten. ... Mit der Annexion wurde hier nach 10 v. Chr. eine ummauerte römische Siedlung [bzw. ein befestigter Platz] angelegt, in der auch Militär präsent ist ... Es handelt sich um eine befestigte Zivilsiedlung ... ein größerer Baukomplex ist der römischen Administration [auch Kommandantur?] zuzurechnen.“

Letzthin meinte Strobel, dass es – entgegen den Daten der neuen Ausgrabung, die ein venetisch



geprägtes Heiligtum zeigen⁶⁴ – auf der Gurina einen Brandopferplatz in zentralalpiner Tradition gegeben hätte, aber keine spätlatènezeitliche Befestigung.⁶⁵ Die ummauerte stadtartige Siedlung erwähnt er, ohne auf deren Deutung und insbesondere auch auf die Frage nach dem Bauherrn einzugehen.⁶⁶ „Nach der Besetzung des Landes im Jahre 16 v. Chr. wurde eine befestigte frühkaiserzeitliche Siedlung mit einer Reihe von Steinbauten angelegt.“ Die Überlagerung von Haus 3 durch Haus 4 („Verwaltungsgebäude“) lässt daran denken, dass das „Verwaltungsgebäude“ und mit diesem auch die Wehrmauer nicht schon 15 v. Chr., sondern etwas später errichtet wurden.⁶⁷

Dem ist mit Blick auf Fragen zur Chronologie von Kleinfunden und deren Folgen für die Siedlungsgeschichte anzuschließen, dass die konsequente Umsetzung der Frühdatierung bestimmter Fundgruppen im Sinne der „Magdalensberg-Arbeitsgemeinschaft“ zur Vorstellung geführt hat, dass die Eroberungen des Augustus in der Ostschweiz und am angrenzenden Rhein bereits vor dessen Alpenfeldzug zu datieren wären. Das hat selbst Strobel angesichts der historischen Überlieferung zurückgewiesen, allerdings ohne entsprechende Konsequenzen auch für den Südostalpenraum zu ziehen.⁶⁸ Zugleich erscheint aus methodischer Sicht erwähnenswert, dass Ebnöther in Bezug auf die Bewertung des ältesten Fundhorizontes im Bereich des römischen Gutshofes von Neftenbach bei Zürich in Sachen Typenchronologie und deren Folgen für die Besiedlungsgeschichte erheblich vorsichtiger und zurückhaltender umgeht wie im Zusammenhang mit der Gurina.⁶⁹

Strobels Einschätzungen zur Besiedlung der Gurina, insbesondere deren Ausbau zu einer stadtartigen, mauerumwehrten Ansiedlung zur Zeit der Eroberung Noricums durch Rom ergeben letztlich keine alternative Einschätzung für deren Verständnis im Rahmen der Eroberung des Ostalpenraumes durch Rom. Er erweist sich in der Frage der römischen Eroberung Noricums als Verfechter der traditionellen Beurteilung

durch die „Magdalensberg-Arbeitsgemeinschaft“ und verschließt sich einer Diskussion um die Datierung von Kleinfunden im Kontext von (verlagerten) Siedlungsschichten.

Die Noreia-Frage und Wallfragen

Die Suche nach jenem Ort, in dessen Nähe die Römer im Jahre 113 v. Chr. von den Kimbern besiegt wurden, beschäftigt die altertumskundliche Forschung selbstredend seit langem und immer wieder. Dabei kam es im 19. und 20. Jh. zu einer Reihe von Lokalisierungsversuchen im Ostalpenraum, auf die hier allein schon aus Platzgründen nicht einzugehen ist. Was die Einschätzung von Strobel anbelangt, so unterschied er 2003 zum einen eine vorrömische Zentralsiedlung namens Noreia südlich der Karawanken, die sich hinter einer der eisenzeitlichen Höhenbefestigungen an der oberen Save verberge.⁷⁰ Dort hätte die „Schlacht bei Noreia“ stattgefunden. Zum anderen lokalisierte er einen weiteren Ort namens Noreia nördlich der Karawanken, ein Umschlagszentrum für Gold und Eisen, das die Boier belagert haben.⁷¹ Diesen vermutete er im Glantal bei Liebenfels und ordnete dem eine bis heute gänzlich fundleere „Wallanlage“ oberhalb von Tschadam zu.⁷² Diese wird vom Ottilienkogel überragt, einer Höhensiedlung mit einem vermeintlich mehrgliedrigen Wallsystem, einem Hauptwall und einer Vorburg mit mehreren Vorwällen.⁷³ Strobel:⁷⁴ „Die Gesamtregion des Ottilienkogels rückt bei unserem derzeitigen Wissensstand eindeutig in den Mittelpunkt der Lokalisierungsfrage für das zentralnori-sche Noreia“.

Einige Jahre später änderte Strobel diese Einschätzung:⁷⁵ „Fragen wir uns zuerst, was wir eigentlich über den Ort mit Namen Noreia wissen ... Die Antwort ist ernüchternd: Nichts, außer dass in seiner Nähe im Jahre 113 v. Chr. die Römer ihre erste Niederlage gegen die Kimbern erlitten haben ... Nirgends wird gesagt, dass dieses Noreia die Hauptstadt des vorrömischen Regnum Noricum gewesen wäre, ... Alle diese überzogenen Wertungen ... sind moderne Konstrukte.“ Zu der von Cäsar überlieferten Belagerung Noreias durch die Boier meint

Strobel nunmehr:⁷⁶ „... und es ist sehr wohl möglich, dass er [i. e. Cäsar] dazu eine in Wirklichkeit unhistorische Bestürmung Noreias in seinem Konstrukt hinzugefügt hat.“ Damit bleibt für Strobel nur noch ein Ort namens Noreia übrig, der dem antiken Leser wegen der Kimbernschlacht als vertraut galt und den er südlich der Karawanken verortet. Strobel geht nunmehr zudem davon aus, dass es im Südostalpenraum darüber hinaus weitere Orte namens Noreia gegeben haben kann.⁷⁷ Auch Handy meinte kürzlich wohl unter dem Eindruck Strobels, es erscheine ihm „ein wenig hypothetisch“, aus Cäsars Nachricht zu erschließen, dass Noreia im *ager Noricus* und damit in Kärnten liege.⁷⁸ Daran wird man aber weiterhin festhalten und der Einschätzung von Gerhard Dobesch folgen dürfen.⁷⁹

Doch nicht die Analyse der althistorischen Quellen, die von berufenerer Seite weiter zu entwickeln ist, interessiert an dieser Stelle, sondern die Bewertung der von Strobel in seine Analysen stets eingebundenen Höhensiedlungen. Bezüglich der Qualität der Beurteilung durch Strobel soll zunächst der bereits genannte Ottilienkogel bei Glantschach im Glantal – eigentlich Gradschle – betrachtet werden, eine ansatzweise erforschte Höhensiedlung mit Wallspuren im Gipfelbereich. Franz X. Kohla hat 1935 erste Ausgrabungen unternommen und ein überdimensioniertes Wallsystem postuliert, aus dem allerdings nur ein bescheidenes Fundgut ans Licht kam.⁸⁰

Strobel maß dem realiter bescheidenen Fundort – Kohla folgend – eine „große historische Bedeutung“ zu, „die bis ins ausgehende Neolithikum zurückreicht. ... Wie alle eisenzeitlichen Zentralorte lag auch er ohne Zweifel an einer von ihm beherrschten Verkehrsachse von überregionaler Bedeutung. ... Der ... Ottilienkogel ... weist ein mehrgliedriges Wallsystem auf: einmal einen Hauptwall, der den Gipfelbereich umschließt, sowie im Südosten und Osten eine Vorbürg mit zwei bis drei Abschnittswällen. ... Mehrere Torsituationen sind noch gut zu erkennen. ... Die Befestigung bestand nach den damals erreich-

ten Befunden aus einem unterschiedlich gut erhaltenen Erdwall mit einer niederen, unregelmäßigen Steinsetzung als Kern. Eine Mehrphasigkeit kann sich ... zwar ergeben, ist aber nicht nachweisbar. Auch die Zeitstellung der Befestigung ist noch offen. ... Die in den Funden nicht erkannte Hallstattzeit darf durch die umliegenden Hügelgräber⁸¹ als dokumentiert gelten. ... Der Angriff der Boier, von dem Cäsar berichtet, kann sich sehr wohl gegen diese historisch-religiöse und wirtschaftliche Kernzone gerichtet haben.“

Im „Reallexikon für Germanische Altertumskunde“ liest man zur Noreia-Frage:⁸² „... zeigt die starke Befestigung des Ottilienkogels bei Liebenfels spätes Latène und eine Kontinuität in die röm. Zeit hinein. Der Ottilienkogel, dessen Besiedlung bis ins Neol. zurückreicht und der einen latènezeitlichen Herrschaftsmittelpunkt bildete, ist dem Noreia-Heiligtum von Hohenstein unmittelbar benachbart ... Hier kann der für das Regnum Noricum wirtschaftl. zentrale Ort Noreia mit guten Gründen angenommen werden. Das Noreia, das von einem Heeresverband der Boier einige Zeit vor 58 v. Chr. angegriffen und offenbar vergeblich belagert wurde, ist hier zu lokalisieren.“ Das ist eine bemerkenswerte Einschätzung, die auf wenigen spärlichen und unsignifikanten Funden sowie auf nicht aussagekräftigen Wallschnitten aufbaut, und das in einem Lexikonbeitrag.

Bei gleichem Forschungsstand fasste ich demgegenüber zusammen:⁸³ „... wies Kohla einer südlich und etwas tiefer gelegenen Vorbürg und einer Hauptburg um die Gipfelhöhe ... zu. Sowohl in die Vorbürg als auch in die Hauptburg führten demnach einst zwei Tore. Die Wallschnitte machten entgegen den Erwartungen deutlich, dass es sich weitgehend um Erdwälle handelt. Verschiedentlich meinte Kohla aber, im Kern des Walles eine Steinsetzung angetroffen zu haben. ... Offen bleibt die Zuordnung der Befestigungsanlagen, die auch mehrperiodig sein können. ... lassen sich auf Grundlage dieser spärlichen Daten vor allem zur Bebauung und zur Art der



Nutzung der Siedlung keine weit reichenden Schlüsse ziehen.“

Die von mir im Sommer 2009 durchgeführten Ausgrabungen am Ottilienkogel erbrachten spärliche Einblicke zur inneren Struktur der Siedlung, klärten aber die Bauphasen des Walles (Abb. 1).⁸⁴ Demnach setzt eine Wehrmauer aus Stein in Trockenbauweise, die dem späten Frühmittelalter (Phase 2) zuzuordnen ist, auf einen vorgeschichtlichen Erdwall (Erdwall 1 bzw. Phase 1) auf. Weil sich in seiner Schüttung auch Siedlungsschutt aus der älteren Eisenzeit fand, dürfte er aus der Latènezeit stammen und eine kleine befestigte Höhensiedlung etwas abseits der Route durch das Glantal anzeigen. Ein weiterer Erdwall (Erdwall 2 bzw. Phase 3), der die beiden älteren Wehranlagen überlagert, ist vermutlich dem 15. Jahrhundert (Türkenabwehr) zuzuweisen. Die Besiedlung war zu allen Perioden allein auf die Gipffläche des Ottilienkogels beschränkt, also klein. Und nur die Gipffläche weist eine dreiperiodige Umwehrung auf. Die Vorwälle Kohlas samt den Toranlagen, die Strobel übernahm, erwiesen sich als Fiktion.⁸⁵ Keine Spur also von einem latènezeitlichen befestigten Herrschaftsmittelpunkt, den Strobel postulierte.

Wenden wir uns zur Vertiefung der methodischen Problematik den (eisenzeitlichen) Höhenbefestigungen an der oberen Save zu, hinter denen sich Strobel zufolge die Zentralsiedlung namens Noreia verberge, in deren Umfeld 113 v. Chr. die Schlacht zwischen Kimbern und Römern stattfand. Strobel sucht dieses Noreia im Raum um Laibach, durchaus möglich auf der, seiner Einschätzung nach, befestigten Höhensiedlung Gradec bei Blečji Vrh unweit östlich der Magdalenska gora.⁸⁶ Die Ausgrabungen dort fanden 1999 statt und standen unter der Leitung von Janez Dular. Sie wurden 2011 von Primož Pavlin vorgelegt.⁸⁷ Es handelt sich dabei um einen kleinen Sondierungsschnitt im Wallbereich am nordöstlichen Rand der Siedlung im Ausmaß von 3 x 4 m. Dabei wurde die Wehrmauer leider nicht geschnitten, sondern nur die innenseitige Mauer-

schale ergraben, was eine Bewertung der Wallbauphasen erheblich erschwert.

Was den Schichtaufbau anbelangt, hat man sich am Ostprofil zu orientieren (Abb. 3), in das von Norden her eine mächtige Steinmauerfront („Wall 2“) hereinragt. Es handelt sich um eine Trockenmauer mit Fundamentvorsprung, die noch beinahe einen Meter hoch erhalten ist. Am östlichen Rand zeigt sie einen ca. 20 cm breiten Schlitz, in den einst innenseitig⁸⁸ ein Pfosten eingelassen war (Pfostenschlitzmauer). Sie setzt auf einer sterilen Schicht (6) auf, die über den fundführenden Schichten 3 und 4 mit kupferzeitlichen Funden liegt. Ihr ist ein ansatzweise erfasster Hausgrundriss (Haus 1; Schicht 8) zuzuordnen, ein Blockbau mit gestampftem Lehm Boden und einer Feuerstelle, in deren Unterbau ein Spinnwirtel eingelagert war. Der Boden scheint einmal erneuert worden zu sein (Schicht 9). Die Funde aus den beiden Nutzungsschichten des Gebäudes (Schicht 8 und 9), vornehmlich Tonscherben, datieren in die späte Hallstattzeit. Dem fügen sich eine Certosafibel (Typ V; Oberfläche Schicht 10) und ein Körbchenanhänger (Oberkante Schicht 15) an, wonach die Besiedlung insbesondere im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. anzusetzen ist. Dieses Gebäude ist bis zu den obersten Steinen der Wehrmauer mit ähnlich beschaffenen Füll- bzw. Planierschichten überlagert (Schichten 11 bis 15), voll mit Tonscherben, Hüttenlehm, Tierknochen, Unmengen an Eisenschlacken und Fragmenten von Lehmkuppeln von Schmelzöfen. Die Eisenschlacken und Fragmente von Schmelzöfen machen deutlich, dass auf Gradec bei Blečji Vrh während der späten Hallstattkultur intensiv Eisen verhüttet wurde.

Im Westprofil zeichnet sich am Nordrand in zwei Lagen ansatzweise der Stumpf einer weiteren Trockenmauer („Wall 1“) ab. Die fundführende Schuttschicht der Kupferzeit (3) zieht im Westprofil wie auch im Nordprofil (ganz links) unter dieser Mauer durch, so dass beides nicht zeitgleich sein kann. Der dahingehende Vorschlag Pavlins orientiert sich an der vielfach gut erfass-

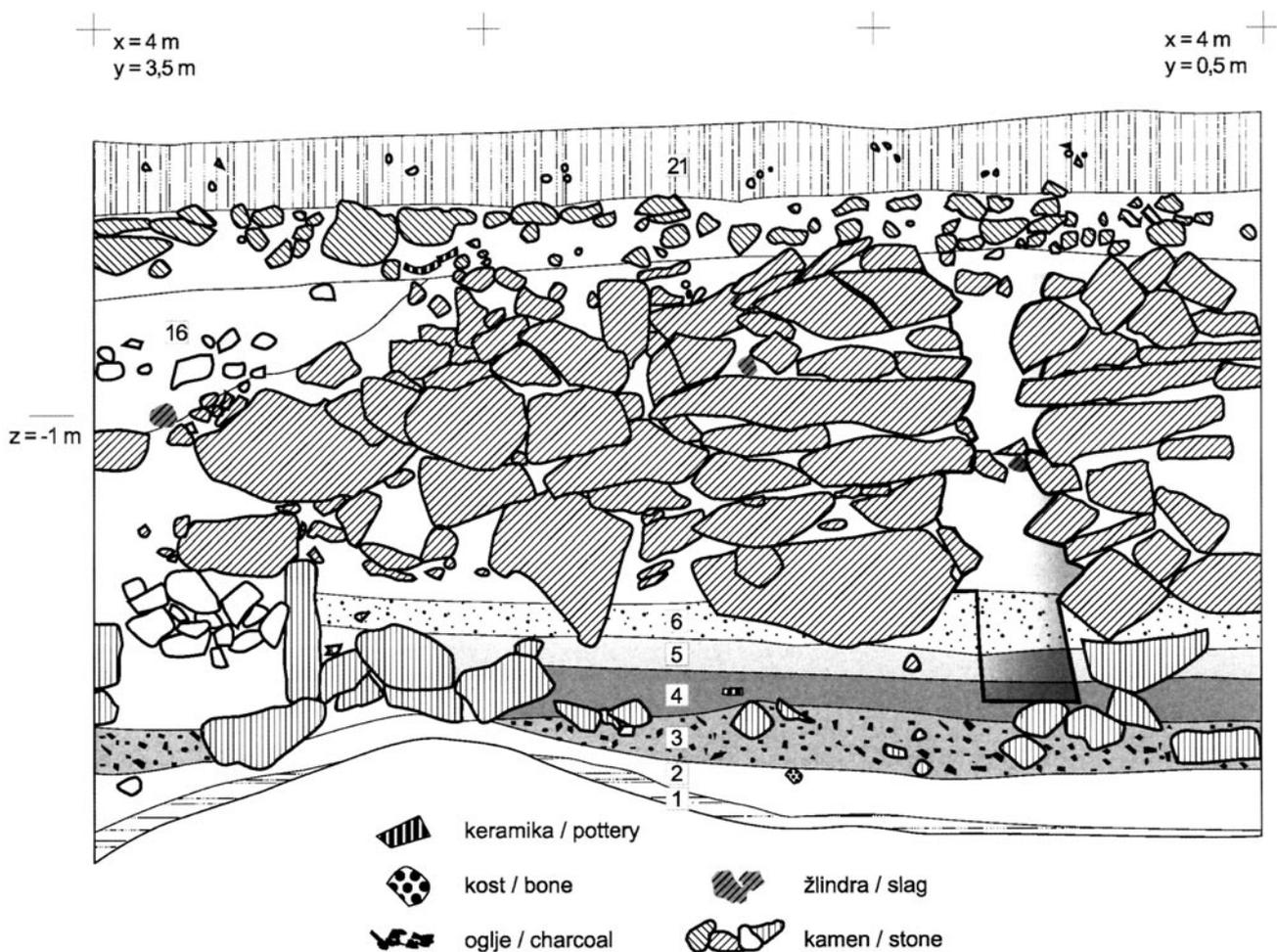


Abb. 3: Blečji Vrh, Gradec: Schnitt durch den Wall. – Nach: Pavlin 2011, Abb. 5.

ten Wallabfolge in Unterkrain. Die Steinansammlung im Westteil des Nordprofils hingegen trennt diese Schicht und ist demnach zeitgleich. Sie verläuft allerdings nicht parallel zur Hangkante, ist also keine Wehrmauer. Eine kupferzeitliche Wehrmauer ist auf Gradec bei Blečji Vrh also nicht wirklich nachgewiesen worden, was daran liegen mag, dass der Schnitt nicht weit genug über den Rand des Plateaus geführt wurde.

Kleinteilige Steine im Bereich der erhaltenen Mauerkrone von „Wall 2“, der mächtigen Steinmauer, werden von Pavlin vielleicht (probably)⁸⁹ einem dritten „Wall“ zugeordnet. Ein solcher ist derweil nicht nachvollziehbar. Aus diesem Niveaubereich stammen die Reste eines weiteren Gebäudes (Haus 2), eines Pfostenbaus mit

Bezug zu den Schichten 19 und 20. Aus diesem Schichtbereich stammen spätlatènezeitliche Funde des Horizontes Mokronog IIIa. In diesen Horizont (Schicht 18) gehören auch die kleinteiligen Fragmente einer Amphore und eines Amphorendeckels (verm. Lamboglia 2-Gruppe) und etwas italische Feinware.⁹⁰ Dazu steht im Widerspruch, dass Pavlin abschließend von *numerous fragments of fine ware vessels and amphorae for wine* spricht.⁹¹ Spätlatènezeitlicher Weinimport ist in Unterkrain ansonsten nur am Cvinger bei Stična und in Veliki Vinji Vrh belegt.

Strobel:⁹² „Die befestigte Höhensiedlung Gradec bei Blečji Vrh ... war nach der jüngeren Hallstattzeit ... in der Mokronog IIIa-Phase (Lt D1a-b) wieder besetzt und erneut ein Zentrum für die Verarbeitung von Eisenerz. Der massive Befund



an Latène-Feinkeramik und importierten Weinamphoren zeigt die Einbindung des Ortes in das internationale Handelsnetz insbesondere zum adriatischen Raum und den Reichtum seiner Bewohner. Eine hypothetische Gleichsetzung mit dem Noreia des Jahres 113 wäre denkbar, ...“ Zum einen ist aber bis dato keine spätlatènezeitliche Wehrmauer nachgewiesen. Zum anderen setzte die spätlatènezeitliche Wiederbesiedlung bestenfalls ein, als diese Schlacht stattfand.

Strobel erweist sich, wie diese beiden Beispiele erhellen, nicht als Fachmann in der Analyse von Wällen, ob alt oder modern ergraben, meint aber dennoch:⁹³ „... kann Gleirscher seine wenig überzeugenden Versuche aufgeben, Wallbefunde renommierter Kollegen ... umzudatieren.“ Eine sachbezogene Auseinandersetzung bringt er nicht bei. Eine kritische Sichtung von Wallbefunden und deren Datierung im Südostalpenraum, auf die Strobel damit anspielt, war notwendig geworden, weil sich im Zuge der Recherchen zur Veröffentlichung von Wallschnitten an verschiedenen Kärntner Fundorten gezeigt hatte, dass dabei das Früh- und Spätmittelalter in der Regel zugunsten einer keltischen Zeitstellung völlig ausgeklammert worden waren.⁹⁴ Selbst eine Reihe von Erdschüttungen mit eisenzeitlichem Fundmaterial, also eisenzeitlichem „Siedlungsschutt“, wurden nicht als spätere, sondern als eisenzeitliche Wallanlagen eingestuft. Diese Problematik betrifft auch die Wallspuren im Bereich des Magdalensbergs, wie ausführlich erörtert wurde.⁹⁵ Darauf ist deshalb nicht erneut einzugehen.

Einzugehen ist in diesem Zusammenhang hingegen noch auf Strobels Umgang in der Bewertung von Fundmaterial, das von Sondengängern stammt. Die Höhensiedlung auf der Gracarca am Klopeiner See⁹⁶, deren Befestigung bis heute nicht nachgewiesen, damit aber entgegen Strobel nicht auch schon auszuschließen ist, ist ihm ein weiterer Dorn im Auge. Eine spätlatènezeitliche Zentralsiedlung mit entsprechendem Fundgut darf es dort geradezu nicht geben,⁹⁷ sie sei ein Phantom.⁹⁸ Die Funde der Sondengänger stellt

Strobel gesamthaft in Frage⁹⁹ und behauptet zudem, dass es im Fundkonvolut der Sondengänger kein hallstattzeitliches Fundmaterial gäbe.¹⁰⁰ Eine Verbindung der Gracarca-Siedlung mit den Gräbern an deren Südfuß in Grabelsdorf, darunter eine ganze Reihe keltischer Schwertgräber, stellt Strobel in Abrede,¹⁰¹ ordnet diese im Gegensatz zu den hallstattzeitlichen Hügelgräbern einer latènezeitlichen Besiedlung im Bereich von Grabelsdorf zu.¹⁰² Auf der Gracarca sei nur eine bäuerliche Besiedlung des 1. Jahrhunderts v. Chr. mit gewissen handwerklichen Aktivitäten zu erkennen, die locker über den Nordhang streut und bis in spätaugusteisch/tiberische Zeit reichte.¹⁰³

In diesem Zusammenhang ist es interessant, einen Blick auf die von Boštjan Laharnar vorgelegten Funde von der – nach Strobel befestigten – Höhensiedlung Žerovnišček bei Bločice in Innerkrain (Notranjska) zu werfen.¹⁰⁴ Die Kleinfunde stammen zum überwiegenden Teil aus der älteren und jüngeren Eisenzeit, mit einem Schwerpunkt innerhalb der Spätlatènezeit. Das Siedlungsende der strategisch günstig gelegenen Höhensiedlung wird demnach mit der römischen Eroberung in Verbindung gebracht. Laharnar weist einleitend ausdrücklich darauf hin, dass im Gelände einige Wälle, Terrassen und Verebnungen zu erkennen sind, bislang aber am Fundort keinerlei archäologische Ausgrabungen stattgefunden haben.¹⁰⁵ Damit kann zum einen über die Zeitstellung der Wälle nichts ausgesagt werden.¹⁰⁶ Raubgräber waren zum anderen insbesondere in den 1990er Jahren tätig und brachten sämtliche der von Laharnar vorgelegten Funde ans Licht. Strobel verliert in diesem Zusammenhang und im Gegensatz zu den Gracarca-Funden, die bei gleicher zeitlicher Streuung auch aus Ausgrabungen stammen, kein Wort über die grundsätzliche Problematik der Herkunft von Funden aus Raubgrabungen.¹⁰⁷ Einmal mehr wird deutlich, dass zweierlei Maß ein methodisches Element in den Analysen von Strobel ist.

Unterstellungen zu Frög, Karnburg und Grabelsdorf

Wiederholt hat sich Strobel zum archäologischen Park „Keltenwelt Frög-Rosegg“ negativ geäußert. In diesem Zusammenhang behauptet er zum einen¹⁰⁸, ich wäre der „wissenschaftlich Verantwortliche“, dem „geschichtsverfälschende Keltomanie und Esoterik“ vorzuwerfen sei und der dabei „über die Grenzen des Wissenschaftlichen hinausgeht“, angeblich „vor allem bei Vorträgen vor Nichtfachleuten.“¹⁰⁹ „In Frög finde sich ein extremes Beispiel von erfundenem Keltentum.“¹¹⁰ Strobel meint, das mit Hinweisen auf Internetbeiträge und Zeitungsartikel begründen und mir unterstellen zu können.

Festzuhalten ist vorab, dass ich nicht der „wissenschaftlich Verantwortliche“ der „Keltenwelt Frög-Rosegg“ bin, sondern im Rahmen einer zwanglos gehaltenen Kooperation mit dem Landesmuseum für Kärnten bei Bedarf als Berater tätig bin. Als solcher mache ich Vorschläge, traf und treffe aber keinerlei Entscheidungen, verfasste auch keine Folder etc., wie Strobel behauptet. Er bezieht sich in diesem Zusammenhang leider weder auf die nachweislich von mir verfassten Texttafeln im archäologischen Park¹¹¹, noch auf das von mir verfasste Büchlein.¹¹² Wie im archäologischen Park wird darin mit Blick auf die Weltkarte des Hekataios von Milet (um 500 v. Chr.) beispielsweise erörtert, dass Mitteleuropa damals aus Sicht des Mittelmeerraumes als „Gebiet der Kelten“ angesehen wurde.¹¹³ Insofern wurde auf meinen Vorschlag hin von den Betreibern auch nicht die Bezeichnung *Keltenpark*, sondern *Keltenwelt* anstelle der Erstbezeichnung „Urgeschichtszentrum Frög-Rosegg“ gewählt, die sich bis hin zu Internetauftritten für eine Bewerbung als ungeeignet erwiesen hatte. Hier sollte man auch bezüglich der Begrifflichkeit genau hinschauen.

Wenn Strobel zum anderen in Sachen Hügelgräberfeld von Frög meine Kritik¹¹⁴ zur Studie von Gerhard Tomedi¹¹⁵ als „Polemik“ abtut und dessen Analyse als „maßgeblich“ einschätzt,¹¹⁶ so ist dem zu widersprechen. Beispielsweise ist es für

das Verständnis des Aufbaus des Gräberfeldes äußerst relevant, welche Rolle Neben- bzw. Nachbestattungen spielten und ob es zwischen den Hügelgräbern Flachgräber gibt, wie Tomedi – oder auch Desiree Ebner-Baur¹¹⁷ – meint. Letzteres ist auszuschließen, auch, weil sich beim ganzen Wegebau im gesamten Park nicht ein einziges „Flachgrab“ fand. Die vermeintlichen Flachgräber sind erodierten Grabhügeln oder Nebenbestattungen im Randbereich von Grabhügeln zuzuweisen.

Dass Tomedi aus den beim Grabraub verlagerten Objekten innerhalb der einzelnen Hügelgräber eine ganze Reihe von Nebenbestattungen „erfand“, ist ein weiteres Problem von erheblicher Tragweite für das Verständnis des Gräberfeldes. Dazu zählt beispielsweise die Aufschlüsselung der Grabbeigaben im Bereich von Hügel K, einem der bekanntesten und beeindruckendsten Grabfunde aus Frög. Aus der zusammen mit dem Reiterkrieger in der zentralen Grabkammer (K1) bestatteten Frau machte Tomedi so eine um rund 200 Jahre jüngere Nachbestattung (K2).¹¹⁸ In Ampass (Tirol) hatte er durch Grabraub verlagerte Objekte vergleichsweise mit einem völlig exzentrischen Totenritual in Verbindung gebracht.¹¹⁹ In Frög übernahm Tomedi beispielsweise auch von Markus Egg die falsche Rekonstruktion des Miniaturwagens aus Blei aus der Zeit um 600 v. Chr., dem wohl bekanntesten Fundstück aus Frög, und schloss dem eine unhaltbare Deutung an.¹²⁰ Doch das und anderes braucht weder wiederholt noch erneut begründet zu werden, einerlei, ob Strobel das für „Polemik“ und Tomedis Einschätzungen für „maßgeblich“ hält oder nicht.

An dieser Stelle soll allerdings noch die Diskussion um die Geschlechtszuweisung einer Bestattung (Grab 2) aus Grabhügel BDA 120 angesprochen werden, den Grabbeigaben nach eindeutig eine Frau, der anthropologischen Bestimmung nach ein Mann.¹²¹ Christoph Huth meinte diesbezüglich,¹²² dass von mir „in guter Archäologenmanier der naturwissenschaftliche Befund schlicht ignoriert wird.“ Hierbei bleibt zum einen



zu beachten, dass die anthropologische Bestimmung nicht anhand eines Skelettes, sondern des Leichenbrandes erfolgte, und zum anderen, dass die Nachuntersuchung entsprechend „schriller“ Befunde in frühmittelalterlichen Gräberfeldern Bayerns bereits vor einigen Jahren ein ernüchterndes Ergebnis erbracht hat:¹²³ „Die Beisetzung von Frauen in Waffen [*Amazonen*] ... wurde sehr schnell und bereitwillig in der Fachwelt akzeptiert und ... als eine kleine Sensation präsentiert, bediente sie doch offenbar nur zu gut das Klischee der geheimnisvollen (attraktiven) Kriegerin, das auch heute noch in Martial-Arts- und Sandalenfilmen zu Genüge verbreitet wird.“ Wiederholt war bei der weiteren Interpretation von Geschlechtsbestimmungen als „wohl männlich“ bzw. „wohl weiblich“ das „wohl“ weggeblieben.

Sowohl die genetische wie auch morphologische Geschlechtsdiagnose wurde in jüngster Zeit erheblich verbessert. An den nachuntersuchten Fallbeispielen aus Bayern stimmte nunmehr das morphologische Ergebnis nur in einem Fall mit dem molekularbiologischen nicht überein, wobei die morphologische Bestimmung mit einem „eher“ versehen war. Zwei Gräber erwiesen sich anthropologisch eindeutig als männlich, waren insbesondere wegen des mitgefundenen Glasperlenschmucks von archäologischer Seite als weiblich eingestuft worden. Für dessen Deutung gibt es Alternativen. Die Autoren resümieren:¹²⁴ „... erscheint uns deshalb sehr wichtig, gegenüber älteren Geschlechtsansprachen von anthropologischer Seite aus eine große Vorsicht walten zu lassen, v. a. wenn sie dem archäologischen Fundmaterial ganz deutlich widersprechen.“ Das hat für die Bestimmung von Leichenbränden umso mehr zu gelten. Die vorliegende anthropologische Bestimmung zum Leichenbrand aus Grab 2/Hügel BDA 120 reicht demnach nicht aus, um einen Mann in Frauenkleidern zu erschließen. Soviel zu Frög.

Schon Heimo Dolenz hatte versucht, mir im Zusammenhang mit einem vermeintlich architektonisch erfassten keltischen Heiligtum im Gipfel-

bereich des Magdalensberges „geistigen Diebstahl“ zu unterstellen.¹²⁵ Es ging um die Interpretation von Pfostenlöchern als Elemente eines keltischen Kultbaus. Weil diese Pfosten zum Teil den Mörtelboden des römischen Tempels durchschlagen hatten, konnten sie keinesfalls aus keltischer Zeit stammen, waren vielmehr dem spätmittelalterlichen Bauhorizont um die Kirche zuzuordnen. Nunmehr behauptet Strobel bezüglich der Ausgrabungen in der Karnburg, an denen auch sein Institut beteiligt war, in ähnlicher Weise,¹²⁶ „dass Gleirscher neben Polemik auch das Plagiat zur Methode erhoben hat.“ Das zeige „sein aus den Vorträgen und Berichten von H. Dolenz und C. Bauer ‚schöpfender‘ Beitrag zur Karnburg, wobei er an deren Ergebnissen noch vor kurzem scharfe Kritik äußerte“.

Dazu ist festzuhalten, dass ich zum einen die Schlussfolgerung von Dolenz/Bauer zur Karnburg nie geteilt und deshalb auch nicht übernommen habe, wonach die Karnburg „vorzugsweise am Ende des 10. bzw. zu Beginn des 11. Jahrhunderts entstanden ist ... als monumental-repräsentativer und erster Herzogssitz Kärntens.“ Es handelt sich vielmehr, wie schon Hans Schleif gesehen hatte, um eine königliche Burganlage der Zeit um 900, die man Arnulf von Kärnten zuschreiben darf.¹²⁷ Im Zuge der Ungarnbedrohung erhielt die Karnburg wohl erst im frühen 10. Jahrhundert zwei Vorwälle als Reiterhindernisse.¹²⁸ Strobel verdreht also meine Ausführungen.¹²⁹

Diese Zeitstellung für die Karnburg ergibt sich allein schon bei Betrachtung der Urkunden.¹³⁰ Dass ich im Zuge meiner Untersuchungen zur Datierung von Wallanlagen im Südostalpenraum bereits auf die Karnburg zu sprechen kam, liegt auf der Hand.¹³¹ Und dabei habe ich mich, was die modernen Grabungen anbelangt, auf die Vorberichte bezogen und diese auch zitiert. Es ist umgekehrt bemerkenswert, dass meine Überlegungen keinerlei Eingang in die Monographie von Dolenz/Bauer fanden, obwohl die zeitliche Abfolge des Erscheinens meines Aufsatzes und der Monographie das problemlos ermöglicht

hätte. Die Ergebnisse von Dolenz/Bauer zur Datierung der Karnburg haben sich als unhaltbar erwiesen, einschließlich der vermeintlichen römischen heraldischen Portalreliefs, die Franz Glaser nach deren Bekanntwerden umgehend und richtig als Teil eines römischen Danaïden-Frieses aus Virunum interpretiert hat.¹³²

Neben „geschichtsverfälschender Keltomanie und Esoterik“, „Plagiat und Polemik als Methode“ unterstellt mir Strobel schließlich auch einen unverantwortlichen Umgang mit Fundgegenständen.¹³³ „Ja, er [i. e. Gleirscher] hat bereits restaurierte und publizierte Fundstücke bei dem Skelett [i. e. von Grabelsdorf] erneut eingegraben und dann beim Besuch des damaligen Landeshauptmannes Haider medienwirksam ‚frisch‘ geborgen, wie eine reiche Fotodokumentation belegt.“ Das ist eine Verleumdung. Auf den von Strobel zitierten Grabungsfotos ist dem tatsächlichen Hergang entsprechend nur zu sehen, wie das – bei den Altgrabungen der 1960er Jahre im Boden verbliebene – Skelett erneut freigelegt und mit spärlichen Restfunden geborgen wurde.

Bibliographie

Cecovini 2013: Riccardo Cecovini, *Galli Transalpini transgressi in Venetiam*: riepilogo degli studi precedenti e nuova ipotesi interpretativa. *Arheološki vestnik* 64, 2013, 177–196.

Dobesch 1998/1990: Gerhard Dobesch, „Oppugnant“ oder „oppugnabant“. Zum Text von Caesar b. G. 1,5,4 und dem Angriff der Boier auf Noreia. *Römisches Österreich* 17/18, 1998/1990, 73–78.

Dolenz 2014: Heimo Dolenz, Der Magdalensberg um die Zeitenwende – Baugeschichte der ersten Hauptstadt Österreichs. In: Heimo Dolenz/Josef Knappinger, *Magdalensberg. Kulturraum – Naturjuwel – Lebensraum* (Klagenfurt a. W. 2014), 26–60.

Dolenz/Ebner-Baur/Schindler Kaudelka 2019: Heimo Dolenz/Desiree Ebner-Baur/Eleni

Auf der Pressekonferenz zur Nachgrabung wurde unter Einhaltung museologischer Standards und unter Verweis auf die Altgrabung auch ein Teil der Altfunde¹³⁴ gezeigt.

Fazit

Anhand ausgewählter Beispiele wurde darzustellen versucht, wo die Diskussion in archäologisch-historischen Fragen zum Ostalpenraum fallweise angekommen ist und wie sie insbesondere von Karl Strobel geführt wird. Dabei will gerade er seine Ausführungen „Auch [als] Beitrag zur Frage wissenschaftlicher Ethik“ verstanden wissen.¹³⁵ „Strobel nicht zur Kenntnis genommen“¹³⁶ wäre wiederholt sinngemäß umzukehren, soll die Dialektik in archäologisch-historischen Fragen auf Fakten beruhen, die – wie im Falle der Frage nach dem Beginn römischen Bauens in Noricum durch Gamper – in ihrer gesamten Bandbreite zu erörtern sind. Sowohl bezüglich der Darstellung der Sachlage wie auch der Formulierung liegt es aber auch bei den Herausgebern und Schriftleitern, die Art der Diskussion mit zu bestimmen.

Schindler Kaudelka, Die norisch-römische Siedlung zwischen Willersdorf und St. Michael am Zollfeld (Kärnten/Österreich). In: Heimo Dolenz/Karl Strobel (Hrsg.), *Chronologie und vergleichende Chronologien zum Ausgang der Römischen Republik und zur Frühen Kaiserzeit*. *Kärntner Museumsschriften* 87 (Klagenfurt a. W. 2019), 137–184.

Ebner-Baur 2015: Desiree Ebner-Baur, Das hallstattzeitliche Gräberfeld Frög-Rosegg. Die Grabungen des Bundesdenkmalamtes von 1962 bis 1969. Ein erster Überblick. In: Christoph Gutjahr/Georg Tiefengraber (Hrsg.), *Beiträge zur Hallstattzeit am Rande der Südostalpen*. *Internationale Archäologie – Arbeitsgemeinschaft Symposium, Tagung, Kongress 19/Hengist-Studien* 3 (Rahden/Westf. 2015), 159–169.



- Ebnöther 2019: Christa Ebnöther, Neftenbach ZH revisited. *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 102, 2019, 132–137.
- Gärtner/Haas-Gebhard/Harbeck/Immler/Rott 2014: Tobias Gärtner/Brigitte Haas-Gebhard/Michaela Harbeck/Franziska Immler/Andreas Rott, Frühmittelalterliche Frauen in Waffen? Divergenzen zwischen der archäologischen und anthropologischen Geschlechtsansprache. *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 74, 2014, 219–240.
- Gamper 2004: Peter Gamper, Vorbericht zur Grabungskampagne 2004 auf der Gurina im Oberen Gailtal, Kärnten. *Archaeologia Austriaca* 88, 2004, 121–168.
- Gamper 2007a: Peter Gamper, Die Opferplätze der Gurina und ihr Umfeld (Österreich). In: Stefan Groh/Helga Sedlmayer (Hrsg.), *Blut und Wein. Keltisch-römische Kultpraktiken. Protohistoire européenne* 10 (Montagnac 2007), 119–139.
- Gamper 2007b: Peter Gamper, Risultati della campagna di scavo 2006 sulla Gurina. *Aquileia Nostra* 78, 2007, 345–386.
- Gamper 2012: Peter Gamper, Die Gurina nahe Dellach im Gailtal. 1500 Jahre geschichtliches und religiöses Zentrum (Lienz 2012).
- Gamper 2015: Peter Gamper, Gurina. Die römische Stadt aus der Zeit der Eroberung Noricums. *Kärntner Museumsschriften* 83 (Klagenfurt a. W. 2015).
- Geus 2019: Klaus Geus, Krokodile, Elefanten, Wale und Bohnen. Über Kontingenz und Valenz von zoologischen und botanischen Argumenten in den geographischen Konzeptionen der Antike. In: Renate Lafer/Heimo Dolenz/Martin Luik (Hrsg.), *Antiquitates variae. Festschrift für Karl Strobel zum 65. Geburtstag* (Rahden/Westf. 2019), 81–84.
- Glaser 2000: Franz Glaser, Neue Forschungsergebnisse zum Gipfel des Magdalensberges. *Rudolfinum* 2000, 51–60.
- Glaser 2003: Franz Glaser, Der Name der Stadt auf dem Magdalensberg. *Rudolfinum* 2003, 85–88.
- Glaser 2013: Franz Glaser, Ein römischer Danaïdenfries aus Virunum. In: Rupert Breitwieser/Monika Frass/Georg Nightingale (Hrsg.), *Calamus. Festschrift für Herbert Graßl. Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen* 57 (Wiesbaden 2013), 221–232.
- Gleirscher 1996: Paul Gleirscher, Spätkeltische und frühromische Funde im Bereich der Grarca am Klopeiner See (Unterkärnten). *Arheološki vestnik* 47, 1996, 229–238.
- Gleirscher 2002: Paul Gleirscher, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Frög bei Rosegg. *Texte und Bilder aus dem Urgeschichtszentrum Frög-Rosegg. Rudolfinum* 2002, 35–64.
- Gleirscher 2004a: Paul Gleirscher, Zum Bleiwagen aus Frög bei Rosegg. *Kessel- oder Prunkwagen. Arheološki vestnik* 55, 2004, 251–266.
- Gleirscher 2004b: Paul Gleirscher, Archäologische Ausgrabungen auf der Gurina und in Grabelsdorf. *Rudolfinum* 2004, 51–63.
- Gleirscher 2005: Paul Gleirscher, Hügelgräber und Herrschaftsbereiche im Ostalpenraum. *Arheološki vestnik* 56, 2005, 99–112.
- Gleirscher 2005: Paul Gleirscher, Ein karantianischer Adelsfriedhof über Grabelsdorf. In: Franz Nikolasch (Hrsg.), *Symposium zur Geschichte von Millstatt und Kärnten 2005* (Klagenfurt 2005), 56–66.
- Gleirscher 2007: Paul Gleirscher, Zur antiken Bebauung auf dem Gipfel des Magdalensberges. Zwischen Oppidum, Königsburg und

- Heiligtum. Bonner Jahrbücher 207, 2007, 103-120.
- Gleirscher 2009a: Paul Gleirscher, Noreia - Atlantis der Berge. Neues zu Göttin, Stadt und Straßenstation (Klagenfurt 2009).
- Gleirscher 2009b: Paul Gleirscher, Gurina e Magdalensberg. Note sull'attuale discussione riguardante la fase insediativa iniziale d'epoca romana in *Noricum*. In: Giuseppe Cuscito (Hrsg.), Aspetti e problemi della romanizzazione. Venezia, Histria e arco alpino orientale. Antichità Altoadriatiche 68 (Trieste 2009), 309-328.
- Gleirscher 2009c: Paul Gleirscher, Gräber keltischer Schwertkrieger vom Fuße der Gracarca (Kärnten). In: Georg Tiefengraber/Boris Kavur/Andrej Gaspari (Hrsg.), Keltiske študije II - Studies in Celtic Archaeology. Papers in honour of Mitja Guštin. Protohistoire européenne 11 (Montagnac 2009), 143-162.
- Gleirscher 2009d: Paul Gleirscher, Außergewöhnliche Bestattungssitten im Alpenraum? Zweifel am kupferzeitlichen Kollektivgrab im Riparo Cavallino am Monte Covolo (Prov. Brescia) und an den hallstattzeitlichen Hügelgräbern von Ampass (Tirol). In: Jennifer M. Bagley/Christiana Ettl/Daniel Neumann/Michael Schefzik (Hrsg.), Alpen, Kult und Eisenzeit. Festschrift Amei Lang. Internationale Archäologie, Studia honoraria 30 (Rahden/Westf. 2009), 457-465.
- Gleirscher 2009/2010: Paul Gleirscher, Die Befestigungsanlagen am Ottilienkogel bei Glantschach oberhalb von Liebenfels. *Rudolfinum* 2009/2010, 35-50.
- Gleirscher 2010: Paul Gleirscher, Keltisch, frühmittelalterlich oder türkenzeitlich? Zur Datierung einfach strukturierter Wehranlagen im Südostalpenraum. *Beiträge zur Mittelalterarchäologie Österreich* 26, 2010, 7-32.
- Gleirscher 2011a: Paul Gleirscher, Die Hügelgräber von Frög. Ein eisenzeitliches Herrschaftszentrum in Rosegg (Klagenfurt 2011).
- Gleirscher 2011b: Paul Gleirscher, Die Karnburg im Kärntner Zollfeld: Vom königlichen Wirtschaftshof zur Residenz des Gewaltboten. *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 119, 2011, 287-310.
- Gleirscher 2012: Paul Gleirscher, Erfundene Kelten am Magdalensberg? In: Raimund Karl/Jutta Leskovar/Stefan Moser (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Die erfundenen Kelten - Mythologie eines Begriffes und seine Verwendung in Archäologie, Tourismus und Esoterik. *Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich* 31 (Linz 2012), 195-204.
- Gleirscher 2013a: Paul Gleirscher, Zur Nachweisbarkeit einer antiken bergmännischen Nutzung der Edelmetalllagerstätten in den Hohen Tauern und im Lavanttal. *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 153, 2013, 9-26.
- Gleirscher 2013b: Paul Gleirscher, Hahn oder Schwan? Zu einer Gruppe vogelgestaltiger Tierfiguren aus Frög. In: Rupert Breitwieser/Monika Frass/Georg Nightingale (Hrsg.), Calamus. Festschrift für Herbert Graßl. *Philippika. Marburger altertumskundliche Abhandlungen* 57 (Wiesbaden 2013), 233-243.
- Gleirscher 2015: Paul Gleirscher, Keltisch-römischer Edelmetallbergbau in den Hohen Tauern? In: Thomas Stöllner/Klaus Oegg (Hrsg.), Bergauf Bergab. 10.000 Jahre Bergbau in den Ostalpen. *Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbaumuseum Bochum* 207 (Bochum 2015), 373-376.
- Gleirscher 2016a: Paul Gleirscher, Der Magdalensberg, anders gesehen. In: Monika Frass/Herbert Graßl/Georg Nightingale (Hrsg.), *Akten des 15. Österreichischen Althistoriker-*



- tages in Salzburg, 20.– 22. November 2014. Diomedes, Sonderband (Salzburg 2016), 73–82.
- Gleirscher 2016b: Paul Gleirscher, Magdalensberg e Gurina. Nuovi dati sulla romanizzazione del Norico. In: Serena Solano (Hrsg.), *Da Camunni a Romani*. Archeologia e storia della romanizzazione alpina. Studi e ricerche sulla Gallia Cisalpina 27 (Roma 2016), 311–326.
- Gleirscher 2017: Paul Gleirscher, Eine befestigte römische Stadt aus augusteischer Zeit auf der Gurina bei Dellach im Gailtal (Kärnten). In: Ines Dörfler/Paul Gleirscher/Sabine Ladstätter/Igor Pucker (Hrsg.), *Ad amussim*. Festschrift zum 65. Geburtstag von Franz Glaser. Kärntner Museumsschriften 85 (Klagenfurt a. W. 2017), 43–60.
- Gleirscher 2018: Paul Gleirscher, Karantanien – Slawisches Fürstentum und bairische Grafschaft (Klagenfurt a. W. – Ljubljana – Wien 2018).
- Gleirscher/Hirtenfelder 2014: Paul Gleirscher/Erwin Hirtenfelder, Mythos Magdalensberg. Pompeji der Alpen und heiliger Gipfel (Klagenfurt a. W. 2014).
- Gleirscher/Pichler 2011: Paul Gleirscher/Alfred Pichler, Zum Goldreichtum der „norischen Taurischer“. Lagerstätten versus antike Quellen. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 41, 2011, 51–63.
- Handy 2016: Markus Handy, Das Regnum Noricum und seine „formative Periode“ unter Cäsar und Augustus. In: Manfred Lehner/Bernhard Schrettle (Hrsg.), *Zentralort und Tempelberg*. Siedlungs- und Kultentwicklung am Frauenberg bei Leibnitz im Vergleich. Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz 15/Studien zur Archäologie der Steiermark 1 (Wien 2016), 49–60.
- Huth 2017: Christoph Huth, Frög – Sopron – Nové Košariská. Überlegungen zum Quellenwert früheisenzeitlicher Grabbeigaben. In: Elena Miroššayová/Christopher Pare/Susanne Stegmann-Rajtár (Hrsg.), *Das nördliche Karpatenbecken in der Hallstattzeit*. *Archaeolingua* 38 (Budapest 2017), 173–190.
- Jablonka 2001: Peter Jablonka, Die Gurina bei Dellach im Gailtal. Siedlung, Handelsplatz und Heiligtum. *Aus Forschung und Kunst* 33 (Klagenfurt 2001).
- Laharnar 2009: Boštjan Laharnar, The Žerovnišček Iron Age hillfort near Bločice in the Notranjska region. *Arheološki vestnik* 60, 2009, 97–157.
- Lippert 2014/2015: Andreas Lippert, Zur antiken Goldgewinnung in den Hohen Tauern. *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 154/155, 2014/2015, 17–33.
- Meyer 2008: Hermann Frank Meyer, Blutiges Edelweiß. Die 1. Gebirgs-Division im Zweiten Weltkrieg (Berlin 2008).
- Pavlin 2011: Primož Pavlin, The prehistoric hilltop settlement of Gradec near Belčji Vrh in Dolenjska. *Arheološki vestnik* 62, 2011, 131–163.
- Piccottini 2000: Gernot Piccottini, Apropos zum Beitrag von F. Glaser, Neue Forschungsergebnisse zum Gipfel des Magdalensberges. *Rudolfinum* 2000, 81–83.
- Piccottini/Vetters (+) 2003: Gernot Piccottini/Hermann Vetters (+), Führer durch die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg (Klagenfurt 2003, 6. Aufl.).
- Piccottini 2005: Gernot Piccottini, VIRVN[—] oder VIRV(ivus)F(ecit). *Carinthia I* 195, 2005, 570–574.
- de Pury-Gysel 2012: Anne de Pury-Gysel, Avenches – *Aventicum*, Hauptstadt der Helve-

- tier. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 93, 2012, 107–233.
- Rieser/Schrattenthaler 1999: Brigitte Rieser/Hanspeter Schrattenthaler, Untersuchungen zum römischen Goldbergbau am Radhausberg und in seiner Umgebung (Gasteinertal, Hohe Tauern). In: Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Nationalpark Hohe Tauern 5 (Matrei i. O. 1999), 229–238.
- Schachinger/Wendling 2019: Ursula Schachinger/Holger Wendling, Numismatik einer Salzmetropole. Fundmünzen und Edelmetallguss der Latène- und Römerzeit auf dem Dürrnberg und in Hallein (Salzburg). Bayerische Vorgeschichtsblätter 84, 2019, 171–210.
- von Schnurbein 2014: Siegmund von Schnurbein, HEDEMÜNDEN – Ein Römerlager? Germania 92, 2014, 163–170.
- Strobel 2003: Karl Strobel, Die Noreia-Frage. Neue Aspekte und Überlegungen zu einem alten Problem der historischen Geographie Kärntens. Carinthia I 193, 2003, 25–71.
- Strobel 2008: Karl Strobel, Der Alpenkrieg und die Eingliederung Noricums und Raetiens in die römische Herrschaft. In: Christiane Franek/Susanne Lamm/Tina Neuhauser/Barbara Porod/Katja Zöhrer (Hrsg.), Thiasos. Festschrift für Erwin Pochmarski zum 65. Geburtstag. Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz 10 (Wien 2008), 967–1004.
- Strobel 2009: Karl Strobel, Augustus und die Annexion des Alpenbogens. Die Einrichtung der Provinzen Raetia und Noricum. Germania 87, 2009, 437–509.
- Strobel 2011/2012: Karl Strobel, Noreia – Mythos und Realität. Römisches Österreich 34/35, 2011/2012, 153–199.
- Strobel 2012a: Karl Strobel, Das norische Königreich der Kelten – Zwischen Fiktion und Fakten. In: Raimund Karl/Jutta Leskovar/Stefan Moser (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Tagungsbeiträge der 4. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie (Linz 2012), 205–218.
- Strobel 2012b: Karl Strobel, Das Regnum Noricum, die sogenannte Norische Münzprägung und Rom: Frühe Kontakte als Vorspiel von Annexion und Romanisierung – Fiktion oder Realität? Mit einem Appendix zur Noreia-Frage. Archaeologia Austriaca 96, 2012, 11–34.
- Strobel 2014: Karl Strobel, Noreia – Atlantis der Berge? Auch ein Beitrag zur Frage wissenschaftlicher Ethik. In: Elisabeth Trinkl (Hrsg.), Akten des 14. Österreichischen Archäologentages am Institut für Archäologie der Universität Graz vom 19. bis 21. April 2012. Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz 11 (Wien 2014), 381–389.
- Strobel 2014/2015: Karl Strobel, Beiträge zu Fragen der historischen Geographie des Ostalpenraumes: *Statio Bilachiniensis – Noricum tumuli Alpium* – Ptolemaios und Noricum – Neues aus der Ethnonymik? Römisches Österreich 37/38, 2014/2015, 167–194.
- Strobel 2019: Karl Strobel, Die Entwicklung der Beziehungen zwischen Italien und dem Alpenraum im historisch-politischen Kontext (2. Jh. v. Chr. – Augustus). In: Heimo Dolenz/Karl Strobel (Hrsg.), Chronologie und vergleichende Chronologien zum Ausgang der Römischen Republik und zur Frühen Kaiserzeit. Kärntner Museumsschriften 87 (Klagenfurt a. W. 2019), 473–523.
- Tomedi 2002: Gerhard Tomedi, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Frög. Archaeolingua 14 (Budapest 2002).



- 1 Strobel 2019, 474, Anm. 9.
- 2 Strobel 2019, 494, Anm. 91.
- 3 Strobel 2019, 474, Anm. 9.
- 4 Zitate bei Gleirscher 2012, 202. – Die seitens „Carinthia I“ abgelehnte Rezension entspricht vermutlich Strobel 2014.
- 5 Fundberichte aus Österreich 47, 2008, 235, Anm. 2.
- 6 R. Jernej, in: Carinthia I 194, 2004, 711.
- 7 W. Zanier, in: Germania 88, 2010, 281 f.
- 8 Zur Forschungsgeschichte Cecovini 2013, 179 f.
- 9 Strobel (2011/2012, 181, Anm. 172) selbst weist beispielsweise auf die Ableitung des Namens durch Peter Anreiter – den er zugleich für kompetent hält (Strobel 2014/2015, 169, Anm. 21 u. 179, Anm. 97) – von einem vorindoeurop. **taur-* hin, die nicht zwingend sei, demnach aber auch nicht ausgeschlossen werden kann.
- 10 Vgl. u. a. für Anvenches/Aventicum unter Bezug auf Ptolemaios de Pury-Gysel 2012, 125.
- 11 K. Strobel, in: Reallex. German. Altkde. 21 (2001), 322, s. v. Noreia.
- 12 Strobel 2011/2012, 169.
- 13 Gleirscher 2009a, 173–185.
- 14 Strobel 2014/2015, 176.
- 15 Strobel 2009, 453.
- 16 Strobel 2009, 457, Anm. 77.
- 17 Strobel 2009, 449.
- 18 Strobel 2011/2012, 178–183; Strobel 2012b, 25–27; Strobel 2014, 383–385.
- 19 Vgl. zur Größe keltische Goldbarren vom Dürrnberg: Schachinger/Wendling 2019, 182–187 (20,8 g).
- 20 Gleirscher/Pichler 2011; Gleirscher 2013a; Gleirscher 2015.
- 21 Lippert 2014/2015, 18.
- 22 Lippert 2014/2015, 22.
- 23 Lippert 2014/2015, 29 f.
- 24 Rieser/Schrattenthaler 1999; Gleirscher 2013a, 15 f.
- 25 Strobel 2019, 474, Anm. 9, bezogen auf Gleirscher 2016a.
- 26 Gleirscher 2016a; Gleirscher 2016b. – Populärwissenschaftlich Gleirscher/Hirtenfelder 2014; anders Dolenz 2014. – Vgl. beispielsweise zu Avenches/Aventicum de Pury-Gysel 2012, 114: „Zum Ersten war ein Umdenken notwendig.“
- 27 Vgl. allg. Gleirscher 2018, 27–31.
- 28 Gleirscher 2009b, 309–312; Gleirscher 2012, 201 f.
- 29 Gamper 2015, 17–39.
- 30 Gleirscher 2007, 106 f., Abb. 3; Gleirscher 2016a, 74; Gleirscher 2016b, 312, Fig. 1; Gleirscher/Hirtenfelder 2014, 63, mit Abb.
- 31 Strobel 2003, 33; Strobel 2008, 997. – So zuletzt auch Dolenz/Ebner-Baur/Schindler Kaudelka 2019, 175.
- 32 Glaser 2003. – Gegendarstellung bei Piccottini 2005.
- 33 Strobel 2003, 33, Anm. 48; ebenso Strobel 2008, 997, Anm. 162.
- 34 Gleirscher 2016a, 78; Gleirscher 2016b, 318 f. – Vgl. auch Gleirscher/Hirtenfelder 2014, 117–120.
- 35 Z. B. Piccottini/Vetters (+) 2003, 133 u. 137.
- 36 Dolenz 2014, 57.
- 37 Vgl. oben mit Anm. 19.
- 38 Meyer 2008.
- 39 Vgl. die entsprechende mediale Diskussion um das Heeresgeschichtliche Museum in Wien.
- 40 Strobel 2008, 982 f.; Strobel 2009, 467.
- 41 Handy 2016, 57.
- 42 Z. B. Dolenz 2014, 31 („Eingliederung als militärischer und ziviler Verwaltungsakt ... nicht als kriegerische Unterwerfung“).
- 43 Strobel 2019, 501. – Vgl. auch Strobel 2008, 980 oder Strobel 2009, 465 f. – So auch Gleirscher/Hirtenfelder 2014, 49 f.; Gleirscher 2016b, 317.
- 44 Gamper 2015; Kurzversion Gamper 2012.
- 45 Jablonka 2001.
- 46 Gamper 2007b, 373–382; Gamper 2015, 275. – Letztlich aber eine Interpretation als „Bergbausiedlung“ bei Gamper 2015, 277–283; anders Gleirscher 2017, 57 f.
- 47 Gleirscher 2016a, 77 f.; Strobel 2016b, 319–321. – Gleirscher/Hirtenfelder 2014, 48–61.
- 48 Strobel 2019, 474, Anm. 9.
- 49 Jablonka 2001, 176, Taf. 109, 40; Gamper 2015, 167 f., Abb. 54, 1–2. – Zu den Gruben Gamper 2015, 233 f. u. 176; vgl. auch Gleirscher 2017, 44.
- 50 Strobel 2019, 474, Anm. 9; vgl. auch Strobel 2009, 502 f. – Zum Bergbau bereits Jablonka 2001, 194–196. Die Rolle des Bergbaus hatte gerade Gamper (2015, 277–283) favorisiert; anders Gleirscher 2017, 51 f.
- 51 Ebnöther, in: Jahrb. Arch. Schweiz 100, 2017, 306 f.
- 52 Strobel 2019, 474, Anm. 9.
- 53 Strobel 2009, 502, Anm. 243; vgl. auch Strobel 2008, 996.
- 54 Strobel 2009, 502, Anm. 244. – Zum Tempel Gamper

- 2004, 159-166; Gamper 2007a, 133-135; Gamper 2015, 206-210; zur Palette der Fehldeutungen Gleirscher 2004b, 51 f.
- 55 Gleirscher 2017, 47-50.
- 56 Gleirscher/Hirtenfelder 2014, 56.
- 57 Gleirscher 2017, 50.
- 58 Strobel 2008, 1000; Strobel 2009, 486.
- 59 G. Ulbert, in: *Gnomon* 55, 1980, 273 f. – Ausführlich Glaser 2000; Versuch einer Entgegnung bereits bei Piccottini 2000. – Vgl. Gleirscher 2016a, 79; Gleirscher 2016b, 319; Gleirscher/Hirtenfelder 2014, 126-130.
- 60 Handy (2016, 53), noch immer unter Verweis auf die Interpretation des Ausgräbers, Gernot Piccottini.
- 61 Handy 2016, 52-56.
- 62 R. Jernej, in: *Carinthia I* 207, 2017, 599-601, bes. 601. – Vgl. zu Rhetorik und Sachlichkeit von Schnurbein 2014.
- 63 Strobel 2009, 501 f. u. 508. – Leicht variierend Strobel 2008, 996.
- 64 Gamper 2004, 123-141; Gamper 2007a. – Ähnlich offenbar das Heiligtum am Hoischhügel bei Maglern: Strobel 2014/2015, 170.
- 65 Strobel 2019, 474 f. – Anders noch Strobel 2003, 36. – Zur Bauweise vgl. unten mit Anm. 88.
- 66 Strobel 2019, 475.
- 67 Gleirscher 2017, 40-44, Abb. 2-3.
- 68 Strobel 2008, 985, Anm. 102; Strobel 2009, 470 f., Anm. 134, Strobel 2019, 491, Anm. 81. – Vgl. auch Gleirscher 2007, 105 f.
- 69 Ebnöther 2019, 134.
- 70 Strobel 2003, 51; Strobel 2009, 21.
- 71 Strobel 2003, 57.
- 72 Strobel 2003, 68 f., Abb. 2.
- 73 Strobel 2003, 70 f.
- 74 Strobel 2003, 71.
- 75 Strobel 2011/2012, 167.
- 76 Strobel 2011/2012, 169; Strobel 2014, 383 f.
- 77 Strobel 2011/2012, 179.
- 78 Handy 2016, 50 f.
- 79 Dobesch 1998/1990.
- 80 Strobel 2003, 70 f. – Zur Forschungsgeschichte Gleirscher 2009/2010, 35-40.
- 81 Kein einziges Hügelgrab ist bis heute nachgewiesen.
- 82 K. Strobel, in: *Reallex. German. Altkde.* 21 (2001), 322 f., s. v. Noreia.
- 83 Gleirscher 2009a, 116-119.
- 84 Gleirscher 2009/2010, 40-48.
- 85 Vgl. zur Bewertung der Wälle auch Gleirscher 2010, 10, 20 u. 25; Gleirscher 2018, 320-322.
- 86 Strobel 2011/2012, 183; Strobel 2012b, 20 f.
- 87 Pavlin 2011.
- 88 Als Bauelement von Strobel (2009, 502, Anm. 243) im Zusammenhang mit der Gurina in Abrede gestellt!
- 89 Pavlin 2011, 151.
- 90 Pavlin 2011, 153.
- 91 Pavlin 2011, 154.
- 92 Strobel 2011/2012, 183.
- 93 Strobel 2014, 382.
- 94 Gleirscher 2007, 108-112; ausführlich Gleirscher 2010.
- 95 Gleirscher 2007, 108-112; Gleirscher 2012, 198 f. – Anders eingeschätzt nach wie vor bei Strobel 2012a, 214.
- 96 Gleirscher 2009a, 129-138.
- 97 Strobel 2014, 385-387. – Beschreibung noch im Sinne Gleirschers bei Strobel 2003, 58.
- 98 Strobel 2012b, 13.
- 99 Strobel 2014, 387. – Vgl. in Auswahl Gleirscher 1996.
- 100 Strobel 2014, 387.
- 101 Gleirscher 2009c.
- 102 Strobel 2011/2012, 188 f.
- 103 Strobel 2014, 385; Strobel 2019, 475.
- 104 Laharnar 2009.
- 105 Laharnar 2009, 97 f.
- 106 Vgl. zu dieser Problematik das oben Gesagte.
- 107 Strobel 2011/2012, 172. – Ebenso zum Hoischhügel: Strobel 2014/2015, 170, Anm. 31.
- 108 Strobel 2009, 22, Anm. 109; ausführlich Strobel 2012a, 214; Strobel 2014, 381.
- 109 Strobel 2014, 381, Anm. 3.
- 110 Strobel 2014, 381.
- 111 Gleirscher 2002, 35-64.
- 112 Gleirscher 2011a.
- 113 Gleirscher 2002, 35, Abb. 3; Gleirscher 2011a, 116-118. – Zur Welt des Hekataois zuletzt Geus 2019.
- 114 P. Gleirscher, in: *Germania* 83, 2005, 418-422. – Vgl. auch Gleirscher 2005a.
- 115 Tomedi 2002.
- 116 Strobel 2012a, 214, Anm. 19; Strobel 2014, 381, Anm. 2.
- 117 Ebner-Baur 2015, 165.
- 118 Gleirscher 2011a, 48-50.
- 119 Dazu ausführlich Gleirscher 2009d.
- 120 Gleirscher 2004a. – Vgl. zur korrekten Ansprache der Bleifiguren auch Gleirscher 2013b.
- 121 Gleirscher 2002, 47 f., Taf. 6, a; Gleirscher 2009, 203; Gleirscher 2011, 140-142 mit Abb. S. 30, unten.



- 122 Huth 2017, 174.
- 123 Gärtner et al. 2014, bes. 224,
- 124 Gärtner et al. 2014, 236.
- 125 Vgl. dazu bereits Gleirscher 2012, 196 f. u. 202.
- 126 Strobel 2012a, 216, Anm. 18.
- 127 Gleirscher 2011b, bes. 309 f.
- 128 Gleirscher 2011b, 303–307; Gleirscher 2018, 309–314.
- 129 Vgl. Zanier (wie Anm. 7).
- 130 Gleirscher 2011b, 288–292.
- 131 Gleirscher 2010, 21 f.; Gleirscher 2011b, 293 f., 306 u. 309 f.
- 132 Glaser 2013.
- 133 Strobel 2014, 382.
- 134 Gleirscher 2005b; Gleirscher 2018, 183–188.
- 135 Strobel 2014, 381 (Untertitel).
- 136 Strobel 2019, 495, Anm. 95.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2019

Band/Volume: [2019](#)

Autor(en)/Author(s): Gleirscher Paul

Artikel/Article: [Ur- und Frühgeschichte 34-63](#)